

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Heitete Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2 Goldmark mit
Zutragen, einzelne Nummern 15 Goldpfennige.
Gemeinde-Verbands-Girokonto Nummer 3.
Fernsprecher-Amt Dippoldiswalde Nummer 8.
Postcheckkonto Dresden 12 548.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen
der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts
und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite
Zeile 20 Goldpfennige, Eingesandt und
Reklame 50 Goldpfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Heinz Lehne. — Druck und Verlag: Carl Lehne in Dippoldiswalde.

Nr. 22

Mittwoch, am 27. Januar 1926

92. Jahrgang

Vertliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Der Bergmannsgruß ist zwar kein junges, aber doch kein veraltetes Werk. Moritz Döring wanderte im Jahre 1820 in Freiberg ein, um als Lehrer am städtischen Gymnasium tätig zu sein. Bald erregte das Bergmannsleben mit seinen wechselvollen Bildern von Freud und Leid seine Aufmerksamkeit; das gewonnene Interesse wurde gesteigert durch den geistigen Verkehr mit hochgebildeten Beamten des Bergmannslandes. So kam es, daß die poetische Seite des Bergmannslebens von Döring in einem dichterischen Gemälde geschildert wurde. Der reichbegabte Maler befehlte die Worte des Dichters durch harmoniereiche Klänge. Bei dem ersten, schwärmerischen Hervortreten mit ihrem Werke fanden sie lauten Beifall; dieser beweisen ihnen, daß Dichter und Komponist etwas Dauerndes geschaffen hatten. In Freiberg ist der Bergmannsgruß in die jüngste Zeit vielfach zur Aufführung gelangt. Doch auch da, wo man das Bergmannsleben nicht aus eigener Ansichtung kannte, erwach sich das melodramatische Tongemüde zahlreicher Freunde. Am 1. Januar 1833 wurde es in Dresden zur Eröffnung des sächsischen Landtages von der Königlichen Kapelle dargeboten. Nachher sang die Bergmannsgruß im königlichen Schauspielhaus bei festlich gesetzten Räumen oft zur Aufführung. Zahlreiche Städte, Leipzig an der Spitze, suchten sich in den Reihen der Dichter zu sehen. Bei den Bergleuten selbst blieb das Kunstwerk nicht fremd. Auch sie wollten das neue Bergthötel hören. Noch heute sind es die wehmütigen Töne der „leichten Fahrt“, die dem Bergmann nachdringen, wenn ihn die Brüder zur Raststätte geleiten. Auch haben gefeierte Komponisten, Musikdirektor August Ferdinand André, der am 21. August 1854 im 84. Lebensjahr den Wanderstab niedergelegt, haben die Klänge seines Trauermarsches auf seinem letzten Gang begleitet. Der Dichter Moritz Döring, Konzertmeister am Gymnasium zu Freiberg, folgte seinem Freunde den 29. Oktober 1856 in einem Alter von 59 Jahren in die Ewigkeit nach. Durch ihr Werk haben sich beide ein bleibendes dankbares Andenken gesichert. — In der ehemaligen Bergstadt Dippoldiswalde wird der Bergmannsgruß am 3. Februar zu feiern gebracht werden. Jahrreicher Besuch ist dieser Veranstaltung zu wünschen.

Dippoldiswalde. Vor 25 Jahren, am 27. und 28. Januar, durchbrach ein furchtbarer Sturm die Lände. Trock geflossener Jakoben wurde in Westers Loden eine Schauenscheibe eingeschlagen. Auf der Schauenscheibe Postchappel-Waldstraff warf der Sturm sogar 5 Güterwagen und den Pachtwagen eines Juges um.

— Tagesordnung für die 2. Stadtverordnetenversammlung Freitag, den 29. 1. 1926, abends 8 Uhr. Öffentliche Sitzung; Kenntnahme, Wegebeschaffungsarbeiten betr. — Kenntnahme, Straßenschildung als Notstandssarbeit betr. — Vorschläge des Feuerwehrausschusses. — Nichtöffentliche Sitzung.

— Allenholzen wurden in den letzten Wochen Stimmen und Entschließungen gegen Fastnachtsveranstaltungen laut, die mit der wirtschaftlichen Lage dieses Winters nicht vereinbar sind. Dabei zeugt es von eindrücklichem Verantwortungsbewußtsein, wenn auch die Organisationen, die sonst Fastnachtsfeiern zu veranstalten pflegten, dafür eintraten, daß den allgemeinen Verhältnissen Rechnung getragen wird. So eingingen sich in Bruchsal die höheren Vereine mit dem Oberbürgermeister, der sie zu einer Versprechung eingeladen hatte, dahn, daß Fastnachtsveranstaltungen unterbleiben sollen und andere Vergnügungen nicht über 12 Uhr nachts anzubieten werden.

— Nachdem Missionssprecher Dr. Jomels — bekanntlich ein Sohn unseres Landeskirchen — am 15. 12. mit seiner Begleitung in Indien eingetroffen war, bereiste er zunächst die Stationen des südlichen tamischen Missionsfeldes und wurde von den schwäbischen Brüdern, die in der Kriegszeit die Arbeit weitergeführt hatten, und von den eingeborenen freudig begrüßt. In Trishnopoly wurden sie an einem Tage viermal begrüßt. Von dort bezog sich Missionar Göbber nach Coimbatore. Dr. Jomels traf am 4. Adventssonntag in Madras ein, auch dort aufs herzlichste begrüßt. Im Verein mit dem 2. Monate zuvor nach Indien entstandenen Dr. Fröhlich wurden die umliegenden Gemeinden und Schwestern besucht. Besonders in den Weihnachtstage entdeckte ich reiches göttliches Leben. Dr. Jomels wird sämtliche Missionare auf dem ehemaligen deutschen Missionsgebiete befinden, da sich überall die gleiche Freude und Unabhängigkeit der Gemeinden für ihre deutsche katholische Missionsgesellschaft zeigt.

— Das Pferd eines jüdischen Spediteurs stürzte in Döbeln in den auf dem Neubau des Weberberghofs Hugo Weber befindlichen reichlich 3 Meter hohen mit Wasser gefüllten Brunnen. Das Unglück ist nur auf die mangelhafte Bedeckung des Brunnens, die außerdem noch überdeckt war, zurückzuführen. Der Juwermann, der mit den örtlichen Verhältnissen nicht vertraut und insbesondere vom Vorhandensein des Brunnens nicht unterrichtet war, fuhr ohnmächtig über die auf dem Brunnen gelagerten Bretter. Die Bretter brachen durch, und das Pferd stürzte in die Tiefe. Helfbereite Nachbarn versuchten verzweifelt, dem Tier, das bis zum Kopf im Wasser stand, später aber noch zusammenbrach, aus seiner bedrohlichen Lage zu helfen. Die sofort herbeigeholt Freiwillige Feuerwehr entfernte das Wasser aus dem Brunnen. Nach übermäßiger verzweigtem Versuchen mit Flaschenzügen und Seilen, kann der Juwermann selbst und andere, nachdem man sich, daß das Tier nicht mehr mit dem Leben davongekommen konnte, das Erstellen an. Mittels Flaschenzügen wurde dann das Pferd aus dem Brunnen entfernt.

— Siefersdorf. Die landwirtschaftliche Abteilung der Handelschule Dippoldiswalde veranstaltete am vergangenen Sonntag im Gasthaus ihren 7. Vortrag- und Diskussionsabend. Es waren zu dieser Veranstaltung viele Gäste aus Siefersdorf und Umgebung erschienen. Siefersdorf führte in höherer Weise den Vorstand, Schröder-Dippoldiswalde sprach über das Mutterhorn und seine Bedeutung und über die Bekämpfung der Spatzenplage. Enderlein-Siefersdorf hielt einen Vortrag über Rattenbekämpfung. Hilde Richter-Vorlos besandete das Thema: Welche Anforderungen stellen wir an eine gesunde Wohnung? Außerdem trugen Ingmar Wagner-Großhöhe, der Frau Wölke-Vorlos Gedichte vor. Auf die Vorträge folg-

ten meist lebhafte Diskussionen, an denen sich auch die Gäste regen beteiligten. Zum Schlusse hielt Landwirtschaftslehrer Thomé noch einen Lichtbildvortrag über das Thema: Tiere und Pflanzen der Erde vor vielen Millionen Jahren.

Altenberg. Der vorige Sonntag führte uns zu reichen Sportvergnügen zu. Leider brachte uns der Sturm am Sonnabend nachmittag Regen und Schneeschmelze. In der Nacht zum Sonntag traf wohl wieder leichter Frost ein, aber die schone Schmelze war verschwunden, denn die Schneedecke war verdorben. Unter diesen ungünstigen Verhältnissen hatten auch die Wettkämpfe zu leiden, die an diesem Tage der Arbeiterportwand aus unterm Gelände antraten. Die Beteiligung an dieser Veranstaltung war mäßig, ergab aber gute Resultate. Für nächsten Sonntag ist bestimmt die Gegend Weising-Altenberg für den Wettkampf des Skiverbandes Sachsen ausgerufen. Für eine solch große Veranstaltung ist eine günstige Schneelage erforderlich.

Görlitz. Am Montag nachmittag gegen 5 Uhr konnte man über den Leibnitz etwa in der Richtung der Kirche einen prächtigen Regenbogen beobachten. Zur gleichen Zeit ging im Westen die Sonne glorreich unter, wunderbar hob sich von diesen Himmelserscheinungen der blendende weiße Schnee ab. Es ist wohl eine Seltenheit, daß man im Januar einen Regenbogen beobachten kann.

Görlitz. Die klaren Winterlager, welche uns eine große Anzahl Sportler gebracht haben, mußten leider den am Sonnabend anhenden Tauwetter weichen. Dort, wo noch vor wenigen Tagen frisches Sportleben herrschte, schaut schwarz die Akazienblüte heraus. Lind und lau weht der Wind und erinnert mehr an das Frühjahr als an den Januar. Auf dem Kammsberg ist freilich die Ausübung des Sports noch sehr gut möglich und die Landwirte der umliegenden Ortschaften kommen noch mit dem Schlitten herein. Allem Anschein nach ist die Schneeschmelze nicht bedeutend in den höheren Lagen; denn unsere Müglitz steht ganz friedlich dahin und zeigt auch keinerlei Ansturmung. — Wir wollen nur hoffen, daß uns der Vollmond am Donnerstag wieder Kälte und Schneefall bringt; denn am nächsten Sonntag und Montag sollen hier und in Altenberg die Verbandswettkämpfe und die Auskragung der Meisterschaft von Sachsen stattfinden, welche bereits im vergangenen Jahre wegen der schlechten Schneeverhältnisse abgesagt bzw. verlegt werden mußten.

Poßendorf. In diesem Jahre kann die bietige Freiwillige Feuerwehr ihr 50jähriges Bestehen feiern. Sie trat im August 1876 ins Leben.

Dresden. 20. Januar. Einige Blätter wissen bereits zu melden, daß Geheimrat Dr. Lehne zum sächsischen Finanzminister berufen sei und seinen Posten als Präsident der Sächsischen Bank niedergelegt habe, sich also nicht nur habe beurlauben lassen. Demgegenüber steht der Telzon-Sachsenkonsul fest, daß bisher keine Berufung des Geheimrats Dr. Lehne zum Finanzminister, wenn diese auch als ganz sicher zu erwarten steht, erfolgt ist, und daß Geheimrat Dr. Lehne bisher lediglich seiner Partei gegenüber sich zur Annahme der Berufung zum sächsischen Finanzminister bereit erklärt hat. Daß er bei Annahme dieser Berufung seine Stellung als Präsident der Sächsischen Bank niedergelegt und jede private Verbindung in dieser Beziehung lösen muß, ist selbstverständlich.

28. Januar. Unter der Überschrift „Auseinander gegen Angehörige des Jungdeutschen Ordens“ melden die Dresdner Nachrichten: „In welchen Ausschreibungen blindwilliger Parteiansellismus führen kann, lehnen Vorgänge, die sich in der Gegend von Pirna und nahe dem Müglitztal zugetragen und sich mit großer Wahrscheinlichkeit als Rache- und Terrorakte gegen Angehörige des Jungdeutschen Ordens kennzeichnen. Verschiedene Zeitschriften im Müglitztal sind schon seit voriger Woche davon in Kenntnis gesetzt, daß bei ihnen Brandstiftungen beabsichtigt seien. Jedenfalls sind drei Brände, die in der vergangenen Nacht fast zu gleicher Zeit zwischen 10 und 12 Uhr stattgefunden, damit in Zusammenhang zu bringen. In Zschorna bei Pirna ist eine zum Rittergut gehörige Scheune niedergebrannt. Der Sohn der Besitzerin, Graf Nagel, ist Mitglied des Jungdeutschen Ordens. In Großcottendorf ging beim Ochsenschiff eine Scheune in Flammen auf, und ein dritter Schadensfeuer wird aus Goppendorf gemeldet, durch das ebenfalls ein Jungdeutscher Betroffen worden ist. In allen drei Fällen liegt Brandstiftung vor. Die Verantwortung für die Richtigkeit vorstehender Behauptung müssen wir den Dr. N. überlassen. D. R.“

— Die Handelskammer Dresden beginnt heute in einem Bericht an das Wirtschaftsministerium den Gesetzentwurf zur Förderung des Preisabschlusses, wobei sie die in dem Entwurf vorgebrachten schroffen Maßnahmen gegen Ringbildung als einseitig, unmoralisch und verhängnisvoll für die Moral des Geschäftsbetriebs ablehnen.

— Das Ministerium des Innern macht ähnlich bekannt, daß während der diesjährigen Karnevalssitzung Karnevalswagen auf öffentlichen Straßen und Plätzen, das Mitführen und der Betrieb, sowie das Feiern und das Verkauf von Prüchten und Schlagwerken jeder Art auf den öffentlichen Straßen, Wegen und Plätzen, sowie in öffentlichen Wirtschaften verboten sind. Zuwidderhandlungen werden, soweit nicht andere Strafverschreifungen Platz greifen, mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

— Zur Aushebung einer Falschmünzerwerkstatt durch die Dresdner Kriminalpolizei schreibt eine Dresdner Korrespondenz noch folgendes: Seit dem Sommer vorher tauchten falsche Reichsbanknoten zu 20 Reichsmark auf. Nach einem Bericht des Preseamtes des Dresdner Polizeipräsidiums wurde am 8. Januar in Dößeldorf bei der Verausgabung von Goldschein ein junger Mann aus Dresden angehalten, der sich seiner Festnahme mit einer Schußwaffe zu entziehen versuchte. Nach seinem Begehr kam kurz darauf in Paderborn ermittelt und ebenfalls festgenommen werden. Die Dresdner Kriminalpolizei nahm alsbald eine weitere Verhaftung in Paderborn vor und beschlagnahmte dabei gegen vierhundert weitere gefälschte Zwanzigmarknoten. Die in Dößeldorf und Paderborn verhafteten beiden Falschmünzer sind in den letzten Tagen der Staatsanwaltschaft Dresden zugeliefert worden. Es sind dies der 24 Jahre alte Student Peter und der 20 Jahre alte Peter.

Schloß Matthes, der bei seinem Schwager in Dresden-Lotta, dem Postchaffner Willi Rothe wohnte, war in dessen Wohnung die vorgefundene und beschlagnahmte Falschglocke auch zugleich angefertigt worden, was Rothe unter dem Verdacht der Begünstigung mit festgenommen wurde. Die behördliche Untersuchung über den Umgang der Falschmünzerlei dauert unverändert fort.

Pirna. Bei der Pechhütte kam ein auswärtiges Personenauto infolge der Glätte ins Schleudern und so unglücklich zu stehen, daß ein im entgegengesetztes Fahrtrichtung mit der Deichsel durch die Tür des Autos stieß. Eine im Auto sitzende Dame erlitt bei diesem Zusammenstoß eine Kopfverletzung, so daß sie schwer in Krankenhaus gebracht werden mußte. Das Pferd erlitt so schwere innere Verletzungen, daß es an der Unfallstelle gestoppt werden mußte.

Grimma. In der letzten Bezirksausschusssitzung wurde die Frage der Fertigstellung des Bahnhofs Wurzen-Gelenburg eingehend erörtert. Die Rechtslage ist so, daß das Reich bei der Übernahme der sächsischen Staatsbahnen die Verpflichtung zur Fertigstellung begonnenen Bahnen übernommen hat, unter der Voraussetzung, daß die Wirtschaftlichkeit der Bahn sichergestellt ist. Bei der späteren Übernahme der Reichsbahn auf die Reichsbahngesellschaft ist dieser eine soziale Verpflichtung nicht auferlegt worden. Sie erklärt auch, die Bahn aus eigenen Mitteln nicht fertigstellen zu können. Der sächsische Staat hat nun ihr gegenüber die Verpflichtung zur Finanzierung übernommen. Von wirtschaftlichen Interessen, Gemeinden und Gemeindeverbänden verlangt der Staat aber einen Zuschuß von 624 000 M., der zu einem Fünftel auf die preußische und zu vier Fünfteln auf die sächsische Seite entfällt. Sowohl die Stadt Wurzen als auch der Bezirksschulbezirk Grimma wollen je 100 000 M. dazu beitragen. Der Bezirksausschuss beschloß, um die Sache nicht weiter zu verzögern, in Wege schriftlicher Abstimmung die Zustimmung des Bezirktages zu diesem Beschuß, der im Kreisweg vom sächsischen Staat zur Verfügung gestellt wird, herbeizuführen. Man hofft, daß die Bahn spätestens am 1. Januar 1927 in Betrieb genommen werden kann.

Leipzig. Eine Frau hatte Milch gekocht und den Topf auf das Feuer gestellt. Dabei hatte sie ihr 9 Monate altes Enkelkind auf dem Arme. Als sie aus dem Bettchen etwas herausnahm, griff das Kind nach dem Topf und riß ihn um. Die kochende Milch ergoss sich über das Kind und traf auf teilweise seine Großmutter. Im Krankenhaus starb es an den schweren Verbrennungen.

Leipzig. Zur Bewährung von Wirtschaftsbüchern am Beamtentest und Angehörige der Bevölkerungsgruppen 1 und 2 wurden rund 225 000 M. nachgewilligt. Außerdem soll nach einem Beschuß der Leipziger Stadtverordneten auch den städtischen Arbeitern eine Unterstützung nach den gleichen Grundsätzen gewährt werden. Diese Verstärkung wird für die Stadt eine Ausgabe von 500 000 Mark verursachen.

Chemnitz. Der im benachbarten Euben wohnende 74-jährige Farmer Friedrich Bujmann beginnt in diesen Tagen sein 60-jähriges Arbeitsjubiläum bei der sächsischen Maschinenfabrik vorwärts Rich. Hartmann A.-G. Was dem Jubiläum die Bedeutung gibt, ist, daß Bujmann seit 60 Jahren fast ausnahmslos trocken verhinderter Eisenbahn- und Straßenbahnverbindung den 15 Kilometer weiten Weg von und zur Arbeitsstätte zu Fuß zurückgelegt hat, was in einem Jahre rund 400 Kilometer ausmacht, so daß der wackere Mann in diesen Jahren eine Strecke zurückgelegt hat, die sechsmal so groß ist wie der Äquator.

Chemnitz. Über die Chetragöde in Stein bei Burgstädt teilt das Kriminalamt Chemnitz folgendes mit: Da am Montag in Stein vorgenommene Sektion der Leiche des verstorbenen Anglers ergab, daß der Angler selbst Hand an sie gelegt hat. Die Ehefrau des Anglers ist von der Staatsanwaltschaft aus der Haft entlassen worden.

Chemnitz. Die Zahl der Erwerbslosen in Chemnitz ist in der letzten Woche abermals gestiegen. Das Arbeitsamt zählt am 20. Januar 13 748 gegen 11 822 am 12. Januar. Die Zahl der Kurzarbeiter ist mit 15 000 unverändert geblieben.

Wurzen. Bei einem zunächst harmlosen Streit zwischen zwei größeren Schuljungen stieß der eine Junge mit dem Federhalter so unglücklich nach seinem Gegner, daß diesem der Federhalter ziemlich tief zwischen Augapfel und Nasenpurgul in die Augenhöhle eindrang und dort atrau. Verätzliche Kunst konnte das Stück Federhalter ohne Gefahr für das Auge wieder entfernen.

Jahnsdorf i. E. Prämien für Freimachung von Wohnungen hat unsre Gemeinde wegen der großen Wohnungsnöte eingeführt. Es wurden für eine 2-Zimmerwohnung 600 M., für eine 3-Zimmer-Wohnung 800 M. und für eine 4-Zimmer-Wohnung 1000 M. gezahlt.

Mylau. Der etwa 20 Jahre alte Rittergutsverwalter Heinrich aus Jethen wurde auf der Böhlitztalbrücke von einem Juge erfaßt und so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus von Reichenbach gestorben ist. Die Erörterungen über den Unfall schwanken noch.

Öbau. Bei der Einfahrt des Jages in Öbau kam der Frieser Pröbst, welcher sein Geschäft in Öbau betreibt, aus dem Zug und wurde tödlich überfahren. Wie sich der Unfall zugegriffen hat, ist noch nicht festgestellt.

Bärnsdorf (Oberlausitz). Durch unverhofft vorgenommene Revision der bisherigen Gemeinde-Spar- und Girokästen sind größere Verluste aufgedeckt worden. Der Kassenrentant stiftete sofort seines Amtes entbunden und gegen ihn das Disziplinarverfahren eingeleitet worden.

Freigabe der Köhler-Zone vorzuschreiben in den ersten Februarwochen.

Koblenz, 27. 1. Das Reichskommissariat Koblenz teilt mit, daß die Räumung der sogenannten Köhler-Zone sich keineswegs bis zum März hinziehen wird. Nach Mitteilung von zuständiger Stelle sei nicht nur die militärische Räumung, sondern auch die rechtliche Freigabe der Köhler-Zone vorzuschreiben schon in den ersten Februarwochen zu erwarten. Der genaue Zeitpunkt wird von der Wehrkästnerkonferenz festgelegt werden.

Chronik des Tages.

— Reichskanzler Dr. Luther hat dem Reichstag das neue Reichskabinett vorgestellt.
— Die Reichsregierung hat die Einladung zur Abstüzungskonferenz angenommen.

Luthers Programmrede.

Berlin, den 26. Januar 1926.

Die Regierungserklärung im Reichstag.

Die heutige Reichstagsitzung des Reichstages brachte die angekündigte Programmerklärung der neuen Reichsregierung. Wie immer bei solchen Gelegenheiten, trug das Haus das Gepräge eines großen Tages. Der Sitzungssaal und die Ruhrauertribünen waren stark besetzt, ebenso die Diplomatenloge. Am Regierungstische hatte der Reichskanzler mit sämtlichen Mitgliedern des zweiten Kabinetts Platz genommen. Auf den Tagesordnung stand als einziger Punkt die Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung.

Reichskanzler Dr. Luther

nahm sofort das Wort. Die Kommunisten begrüßten ihn mit lärmenden Rufen. U. a. hörte man: Gehirn raus!

Der Kanzler führte u. a. aus: Die jetzt dem Reichstag vorgestellte Reichsregierung ist gemäß einem Auftrag des Herrn Reichspräsidenten gebildet worden, nachdem die Verhandlungen zur Bildung einer Regierung der Großen Koalition mißlungen waren. Um trotzdem eine parlamentarisch geführte, wenn auch nur mehr von einer Minderheit des Reichstags getragene Reichsregierung zustande zu bringen, haben sich die Fraktionen des Zentrums, der Deutschen Volkspartei, der Deutschen Demokratischen Partei und der Bayerischen Volkspartei zu einer

Koalitionsregierung der Mitte

zusammengeschlossen. Es wird Sache des hohen Hauses sein, verantwortlich darüber zu entscheiden, ob es der Aufnahme der sozialen Arbeit durch diese Minderheitsregierung die Vertrauensgrundlage geben will.

Die Regierung ist als Minderheitsregierung auf die Mithilfe nicht zur Regierung gehörende Parteien grundlegend angewiesen. Sie erhielt diese Mithilfe, damit sie in einer schwierigen außenpolitischen Lage und einer Wirtschaftszeit von größtem Ausmaß die Geschäfte des Reiches sachgemäß und zum Nutzen des Volkes führen kann.

In der Außenpolitik

ist der Weg, den die Reichsregierung zu gehen hat, durch den am 1. Dezember 1925 in London abgeschlossenen Vertrag von Locarno und durch die allgemeinen Richtlinien, die ich in meiner Reichstagsrede vom 23. November 1925 ausgesprochen habe, bestimmt.

Die wichtigste Entscheidung der Reichsregierung wird den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund betreffen. Die jetzt zurückertriebene geschäftsführende Reichsregierung hat gemäß der Entschließung des Reichstags vom 27. November 1925 unablässig an der weiteren Auswirkung der Abmachungen von Locarno gearbeitet, insbesondere zu Gunsten des besetzten Gebietes.

Neben der Frage der Besatzungsstärke in der zweiten und dritten Zone hat die dem hohen Hause bekannte Note der Volksstaatkonferenz vom 16. November 1925 vorgesehen, daß eine sichtbare Ermäßigung der Truppenzahl eintreten soll, und zwar so, daß die lösliche Besatzungsstärke sich den Normalziffern nähert. Der Begriff der Normalziffern kann nicht anders aufgefaßt werden, als gleichbedeutend mit dem Begriff der deutschen Friedenspräsenzstärke in den in Betracht kommenden Gebieten wie jenseit der in der amtlichen deutschen Veröffentlichung ohne Widerspruch der in der Volksstaatkonferenz vertretenen Mächte hervorgehoben worden ist. Dem entsprechen die Schritte der deutschen Regierung in dieser Frage.

Die Verhandlungen hierüber mit den beteiligten fremden Regierungen sind in lebhafterem Gange. Die Reichsregierung gibt sich der Erwartung hin, daß sie, ebenso wie dies in einer Reihe bereits erledigter Fragen geschehen ist, zu dem von uns gewünschten Ergebnis führen.

Was die Innenpolitik betrifft,

so verwies der Reichskanzler wegen der grundsätzlichen Stellungnahme der Reichsregierung zu den Fragen der Verfassung und zu den Beziehungen zwischen Reich und Ländern auf die Erklärung, die er am 19. Januar 1925 in diesem Jahre abgegeben habe. Auf diese Erklärung beruht es mich auch wegen der grundsätzlichen Regierungseinstellung zu Beamten und Beamtenberuhen zu den Fragen unserer sozialistischen Grundlage beruhenden Kultur. Auf dem Geiste der Schulpolitik wird die Reichsregierung die Wahrung anstreben unter Wahrung der in der Verfassung gewährleisteten Gewissensfreiheit und unter Verständigung der Elternrechte. Die Reichsregierung gedenkt eine Verbesserung unserer Wahlgesetzgebung ernsthaft in Angriff zu nehmen. Die vermögensrechtliche Auseinandersetzung mit früheren regierenden sozialistischen Familien bedarf einer möglichst baldigen reichsgerichtlichen Regelung, wobei die Reichsregierung dem deutschen Volke die Ururkunten eines Völkerrechtes ersparen möchte.

Die gesamte Regierungs- und Verwaltungstätigkeit muß von dem Grundsatz beherrscht sein, daß die öffentlichen Ausgaben auf ein Mindestmaß herabzusetzen sind. Der alte Bille zu jolcher grundsätzlichen Sparsamkeit muß sich nicht nur in der Verwaltung des Reiches, sondern in gleicher Weise auch bei den Ländern und Gemeinden auswirken.

Die Lage, in der die Reichsregierung die Geschäfte des Reiches übernimmt, ist gekennzeichnet durch

eine Wirtschaftskrisis von außerordentlichem Ausmaß. Ihre Überwindung ist dringendste Aufgabe der Gegenwart, so bedarf dazu der Ausbau aller geistigen und körperlichen Kräfte, der ganzen Arbeitsamkeit und Sparsamkeit unseres Volkes. Die Regierung ihrerseits wird mit allem Ernst und allem Nachdruck auf Finanz-, Wirtschafts- und nicht zuletzt sozialpolitischen Gebiet alles tun müssen, was möglich ist, um die Erholung der Wirtschaft zu fördern und die Not weiterer Volksträume zu überwinden.

Steuererleichterungen für die Wirtschaft.

Weiter betonte der Reichskanzler, daß infolge der Verarmung der Wirtschaft die Erhebung jedes Übermaßes an Steuern sorgfältig zu vermeiden ist. Die Reichsregierung wird daher mit der gebotenen Beschränkung auf der Grundlage des bestehenden Steuersystems sich um den Abbau wirtschaftshemmender und damit preisverteuernder Steuern bemühen, deren Schwere letzten Endes die breite Masse der Bevölkerung trifft. Der Wohnungsbau soll durch Maßnahmen gegen die Übersteuerung des Baues und durch Erleichterung erschöpflicher langfristiger Hypothekarbedingungen gesondert werden, überhaupt wird die Reichsregierung mit aller Energie auf eine Besserung der Kreditverhältnisse hinarbeiten. Unsere Wirtschaft braucht billigeren und langfristigeren Kredit. Die Reichsregierung bentigt dabei besonders auch an die Handelswirtschaft, deren Notlage sie mit großer Sorge verfolgt.

Neben die notwendige Stärkung des inneren Marktes tritt mit gleicher Bedeutung das Erfordernis einer Steigerung der Ausfuhr. Bei den handelsvertreterverhandlungen

die ohne Unterbrechung fortzuführen sind, muß in erster Linie darauf hingewirkt werden, daß die leider noch teilweise bestehende Schlechterstellung deutscher Waren im Vergleich mit den Waren anderer Länder auf ausländischen Märkten beseitigt wird. Die schon vor längerer Zeit wirksam eingeleitete

Preisentlastungssaktion

muss mit Nachdruck fortgesetzt werden. Besonders wichtig ist die abschuldige Verabschiedung eines Gesetzes über die Befreiung der Geschäftsaufsicht. Das neue Kabinett ist bereit, wegen der zu ergreifenden Einzelmahnahmen auch die in Gang befindlichen gesetzgeberischen Entwicklungen mit den Verhandlungen der Erwerbsstände erneut zu erörtern. Der unverzüglichste Zug der Preisentlastungsmaßnahmen nebst der Befreiung des Wirtschaftslebens in die Erleichterung der Verhältnisse der Arbeitnehmer und der sonstigen Bevölkerungsgruppen mit geringem Einkommen.

Zum Schluß ging der Kanzler noch kurz auf

das sozialpolitische Programm

des neuen Kabinetts ein. Er kündigte u. a. ein neues Arbeiterschutzgesetz an, das die Arbeitszeit neu regelt wird. Ein einheitliches Arbeiterrichtfest soll durch das zurzeit dem Reichsrat vorliegende Arbeitsgerichtsgesetz geschaffen werden. Die gesetzliche Regelung der Erwerbslosenfürsorge soll angesichts der großen Zahl der Erwerbslosen mit Beschleunigung betrieben werden. Beileglicher wird die Reichsregierung dem Reichstage eine Vorlage über die Kurzarbeiterunterstützung unterbreiten.

Der Kanzler schloß seine Ausführungen mit folgendem Appell: „Das Gebot der Stunde ist, mit dem klaren Ziel der Wiederaufrichtung der deutschen Wirtschaft und des deutschen Volkes nach innen und nach außen praktische Maßnahmen in fachlicher Arbeit anzugehen. Raffen Sie und an die gemeinsame Arbeit im Dienste des Vaterlandes gehen, um die großen Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage zu überwinden.“

Die Rede des Reichskanzlers, die gerade eine halbe Stunde dauerte, wurde an vielen Stellen von schmähenden und ironischen Brotbeschüssen aus den Reihen der Kommunisten unterbrochen, die den Präsidenten Obé veranlaßten, mehrere Ordnungsrufe zu erläutern. Am Schluß der Rede spendeten die Parteien der Mitte reichlichen Beifall, während die Kommunisten und auch die Bölkischen jüngsten.

Die Besprechung der Regierungsvorlage wurde auf Mittwoch 1 Uhr verlegt. Mit der Aussprache wird ein deutschnationaler Antrag verbunden, der verschiedene Voraussetzungen für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund aufzählt.

Um die Abrüstungskonferenz.

Vor einigen Wochen hat bekanntlich der Völkerbund an Deutschland die Einladung ergehen lassen, sich an der für Mitte Februar in Aussicht genommenen Tagung des vorbereitenden Ausschusses für die Abrüstungskonferenz in Genf zu beteiligen. Eine sofortige Zustimmung der Reichsregierung war nicht möglich, da das geschäftsführende Kabinett Luther sich zu derart weitgehenden Entscheidungen nicht für ermächtigt hält. Nachdem aber das neue Kabinett gebildet war, ist alsbald eine Stellungnahme des Reichskabinetts erfolgt, und zwar, wie zu erwarten war, in zustimmendem Sinne. Wie jetzt amtlich mitgeteilt wird, hat der Reichsminister des Auswärtigen dem Generalsekretär des Völkerbundes durch Schreiben vom 22. Januar offiziell mitgeteilt, daß die Reichsregierung der Einladung folge leisten wird und die Benennung der deutschen Vertreter für diese Tagung sich vorbehält.

Mit der Zusage Deutschlands ist allerdings das Zustandekommen der Genfer Vorbesprechungen, gewaltsweise denn der eigentlichen Abrüstungskonferenz nach keineswegs gesichert. Die ausländische Presse, insbesondere die französische, befaßt sich in leichter Zeit häufig mit der Möglichkeit einer Verschiebung der vorbereitenden Beratungen in Genf. Von unterrichteter Seite wird hierzu erneut mitgeteilt, daß die deutsche Regierung keinerlei Interesse an einer Verzögerung oder Verschiebung der Konferenz hat und im Gegenteil auf ein baldiges Zustandekommen drängt. Ob die vorbereitende Abrüstungskonferenz tatsächlich verzögert wird oder nicht, hängt jedoch in seiner Weise von der Stellungnahme der deutschen Regierung ab.

Der Hauptwiderstand gegen die Abrüstungskonferenz geht vielmehr von der französischen Regierung zw. der hohen Generalität Frankreichs aus, deren Jang's Streben offenbar darauf hinausläuft, die Abrüstungsverhandlungen immer weiter hinauszuschieben zw. ganz zu vereiteln und Deutschland die Schuld in die Schuhe zu schieben. Der Völkerbundsrat müsse, so sagt man in Paris, erst feststellen, ob die Sicherheit der Nationen genügend verbürgt sei, insbesondere müsse erst die Entwicklung Deutschlands durchgeführt sein, ehe man das Experiment der allgemeinen Abrüstung wagen könne. Und um Beweise für den „schlechten Willen“ Deutschlands in bezug auf die Durchführung der Abrüstungsverpflichtungen ist man in Paris a. nie verlegen gewesen. Auch diesmal hat sich die Militärkontrollkommission in Berlin rechtzeitig mit einem entsprechend gefärbten Bericht einbezogen. Nach einer Botschaft meldung hat der General Walch, der Vorsitzende dieser Kommission, in seinem Bericht „festgestellt“, daß die Verpflichtungen nur unvollständig erfüllt und die Fortschritte viel zu geringfügig seien, als daß festgestellt werden könnte, Deutschland habe seine Versprechungen vom ersten November gehalten (!). Die alliierten Kontrollorgane seien der Meinung, in der Frage des Generalstabes und der Militärverbände seien die deutschen Maßnahmen so unvollkommen (!), daß die Ausführung der einschlägigen Verpflichtungen als nicht bestehend betrachtet werden müsse. Es sei zwar keine systematische Weigerung festzustellen, dagegen aber eine „stillschweigende Bereitschaft zu ungünstigen Maßnahmen“ (!). Der Bericht schließt mit der Feststellung, daß der langsame Fortgang der Abrüstung eine beträchtliche Verlängerung des Aufenthaltes der Internationalen Kontrollkommission in Berlin wahrscheinlich mache, den die alliierten Regierungen ursprünglich gleichzeitig mit der Rückführung der Kölner Flotte hätten beenden wollen.

Noch nie im Kriege sei ein so hart und sicher vorbereitetes Unternehmen geplant worden. Als Einigung über die Durchführung des Unternehmens bestanden habe, habe er an den Chef des Stabes der Seekriegsleitung, Admiral von Rechow, die Frage gerichtet, ob die Regierung im Bilde sei und daraus aufklärende Anweisungen bekommen.

Abgeordneter Dittmann (Sos.) richtete dann die Frage an den Zeugen, ob der damalige Reichskanzler Prinz Max von Baden auch seine Zustimmung zu einem Flottenvorstoß gegeben habe. Trotha erwiderte, Korvettenkapitän Gladisch sei zum Prinzen Max固然 worden. In der Wiedergabe, die Gladisch erwidert habe, habe er mit keinem Wort erwähnt, daß Prinz Max geäußert habe, er wisse nichts von dem Vorstoß. Trotha stellte noch fest, es sei heute noch seine Meinung, daß, wenn es zu einer Entscheidungsklage gekommen wäre, das Rückgrat der englischen Flotte in der Welt so gewaltig geschädigt worden wäre, daß das ganze Bild der Macht der Welt ein verändertes Aussehen bekommen hätte.

Sachverständiger General von Kuhl betonte, daß eine Landung englischer Truppen in Flandern für unseren rechten Flügel geradezu katastrophal gewesen wäre. Wenn hier ein Flottenvorstoß gemacht worden wäre, so wäre das eine außerordentliche Entlastung gewesen. Sachverständiger Prof. Delbrück erklärte, daß seiner Meinung nach erbracht sei, daß Reichskanzler Prinz Max von Baden den Flottenvorstoß gegeben habe. Im übrigen sei der Ausspruch: „Liebe die ganze Flotte in den Grund geschossen, als daß sie

ganze Abrüstungsfrage zu vertagen, bis über die notwendigen Vorbedingungen Klarheit geschaffen sei. Man wird gespannt sein dürfen, wie England diese Anregung, die auf eine Verschleppung auf unbestimmte Zeit hinausläuft, aufnehmen wird.

Admiral v. Trothas Aussage.

Die Vernehmung vor dem Untersuchungsausschuß.

Der Untersuchungsausschuß des Reichstags setzte am Montag seine am Sonnabend abgebrochenen Verhandlungen über die Vorgänge bei der Marine fort. Unter dem Beifall der Rechten gab darauf Abg. Graf v. d. Schulenburg (Dnat.) eine Erklärung ab, in der er gegen die Schmähungen protestierte, die in der letzten Sitzung gegen das Offizierskorps der alten Wehrmacht gerichtet worden waren. Hierauf verlas der Vorsitzende des Ausschusses Abg. Philipp (Dnat.) ein Schreiben des Reichswehrministers, worin diejenigen vorläufig über die Befreiung weiterer Kommissare obsteht, weil es notwendig sei, die Grenzen ihrer Mitwirkung bei den Ausschusshandlungen erneut klar abzustellen. Der Vorsitzende teilte ferner mit, daß der ehemalige Staatssekretär des Reichsmarineamts Admiral v. Capelle um seine Vernehmung gebeten habe. Nunmehr wurde Vizeadmiral v. Trotha, im Weltkriege Chef des Stabes der Hochseeflotte, als Auskunftsperson verhört und vernommen. Der Zeuge äußerte sich zunächst ausführlich über

die Urlaubfrage bei der Marine.

Er wendet sich dabei gegen die Darstellungen des Abgeordneten Dittmann, als ob Mannschaften auch in dringenden Fällen keinen Urlaub bekommen hätten, während man bei den Offizieren freigebiger damit gewesen sei. So schmerzlich es gewesen sei, so sei es doch nicht möglich gewesen, manche berechtigten Wünsche nach Urlaub zu erfüllen. Jeder Vorgesetzte habe sein Bestes getan, um den berechtigten Wünschen gerecht zu werden. Die Vorwürfe des Abgeordneten Dittmann müßten in dieser Angelegenheit zurückgewiesen werden, ebenso bezüglich der Härte der Strafen. Die Marinemannschaft sei von einem Friedenstand von 75 000 Mann auf 300 000 Mann im Kriege gewachsen. Daraus erkläre sich, daß alle Arrestzettel gefüllt gewesen seien. Tatsächlich hätten sich die Verkündigungen gegenüber dem Frieden nicht vermehrt.

Trotha ging dann auf die Verpflegungsverhältnisse ein und wies darauf hin, daß der Unterschied zwischen Offiziere und Mannschaften anfangs 1,15 Mark betragen, sich nach und nach aber auf 25 Pfennig vermindert habe. Die Verpflegungslöhne seien im weiteren Verlauf des Krieges wesentlich erhöht worden. An Brot habe die Mannschaft weit über das Doppelte dessen erhalten, was der Bürger in den Großstädten bekommen habe.

Unbotmäßigkeiten,

wie sie sich im Sommer 1917 in der Hochseeflotte gezeigt hatten, seien immer nur vorgelommen auf solchen Schiffen, deren Besatzung in engste Verbindung mit dem politischen Streit der Bevölkerung gefommen sei. Noch 1918 habe die Flotte unter den schwierigsten Verhältnissen einen Vorstoß bis zur norwegischen Küste gemacht, und die Durchführung sei geradezu ein Meisterstück für treue Zusammenarbeit von Offizieren und Mann gewesen. Einen ganz anderen Eindruck hätten die Dinge bekommen mit dem Ausmarsch der Bevölkerung von „Prinzregent Luitpold“. Es sei die Ansprache bekannt geworden, die der Matrose K. bis an die Zentrale gehalten habe.

Diese Ansprache Ichon allein sei Aufruhr gewesen. Durch Auslagen von Matrosen sei dann festgestellt worden, daß in der Versammlung zunächst eine Propagandadrede der USP. gehalten worden sei. Dann habe man ausgeführt, die Mannschaften müßten nötigenfalls mit Gewalt gegen die Vorgesetzten vorgehen. Bildlich gesprochen habe jedenfalls hinter der Aufruhrversammlung die USP. gesprochen.

Vizeadmiral Trotha kam dann auf den

Flottenvorstoß

zu sprechen, den die Seekriegsleitung unmittelbar vor dem Zusammenbruch am 28. Oktober 1918 in den Kanal hinein unternommen wollte. Er sei Chef des Stabes geworden wenige Tage, nachdem Admiral Scheer den Oberbefehl über die Flotte übernommen habe. Admiral Scheer habe dem Kaiser ausdrücklich gesagt, wie er sich den Einfall der Flotte denke. Der Kaiser habe seine Zustimmung zu der Methode des Vorwärtsdrängens gegeben. Die Flotte sei dann in schwerster Bedrängnis und auf ihrem rechten Flügel auf das äußerste gefährdet gewesen. Mit dem Stören eines englischen Vorstoßes nach Flandern hätte eine ganz gewaltige Entlastung der Flotte eintreten müssen. Mit einem solchen Vorstoß wäre das Auftreten der dort kämpfenden Flotte erhalten worden. Um die Sicherheit bis auf das höchste Maß zu bringen, habe man nicht nur vorgeschenken, daß ausreichende Auflösungen aufgestellt, sondern daß auch sämtliche U-Boote gegen die Annmarschwege des Feindes vorgehen sollten. Ferner waren die Minenselder noch weiter ausgesetzt. Als letztes habe man sämtliche Torpedostreitkräfte einzusetzen wollen.

Noch nie im Kriege sei ein so hart und sicher vorbereitetes Unternehmen geplant worden. Als Einigung über die Durchführung des Unternehmens bestanden habe, habe er an den Chef des Stabes der Seekriegsleitung, Admiral von Rechow, die Frage gerichtet, ob die Regierung im Bilde sei und daraus aufklärende Anweisungen bekommen.

Abgeordneter Dittmann (Sos.) richtete dann die Frage an den Zeugen, ob der damalige Reichskanzler Prinz Max von Baden auch seine Zustimmung zu einem Flottenvorstoß gegeben habe. Trotha erwiderte, Korvettenkapitän Gladisch sei zum Prinzen Max固然 worden. In der Wiedergabe, die Gladisch erwidert habe, habe er mit keinem Wort erwähnt, daß Prinz Max geäußert habe, er wisse nichts von dem Vorstoß. Trotha stellte noch fest, es sei heute noch seine Meinung, daß, wenn es zu einer Entscheidungsklage gekommen wäre, das Rückgrat der englischen Flotte in der Welt so gewaltig geschädigt worden wäre, daß das ganze Bild der Macht der Welt ein verändertes Aussehen bekommen hätte.

Sachverständiger General von Kuhl betonte, daß eine Landung englischer Truppen in Flandern für unseren rechten Flügel geradezu katastrophal gewesen wäre. Wenn hier ein Flottenvorstoß gemacht worden wäre, so wäre das eine außerordentliche Entlastung gewesen. Sachverständiger Prof. Delbrück erklärte, daß seiner Meinung nach erbracht sei, daß Reichskanzler Prinz Max von Baden den Flottenvorstoß gegeben habe. Im übrigen sei der Ausspruch: „Liebe die ganze Flotte in den Grund geschossen, als daß sie

so ergeben hat, wie es nachher geschah."

Darauf wurde die Sitzung geschlossen. Eine neue Sitzung unter Hinzuziehung der Pressevertreter wird voraussichtlich erst in etwa vierzehn Tagen stattfinden.

Politische Rundschau.

Berlin, den 27. Januar 1926.

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hat einen Gesetzentwurf zur steuerlichen Erleichterung wirtschaftlich notwendiger Betriebszusammenhänge eingereicht.

Die Untersuchung der Hememorde. Der Reichstagsausschuss für die Untersuchung der Hememorde, der 21 Mitglieder zählte, ist um ein Mitglied verstärkt worden, um auch der bürgerlichen Fraktion Gelegenheit zu geben, in diesem Ausschuss vertreten zu sein.

Der Volksentscheid über die Fürstenabstürzung beantragt. Der Zulassungsantrag der Sozialdemokratischen und der Kommunistischen Partei und des Ausschusses zur Durchführung des Volksentscheids für ein Volksbegehren auf Einbringung eines Reichsgesetzes über Enteignung der Fürstenvermögen ist jetzt durch die Mitglieder des Reichstages Wels und Ludwig als Vertreter der Sozialdemokratie und Dr. Kuczynski als Vertreter der Kommunisten und Dr. Kuczynski als Vertreter des Ausschusses im Reichsministerium des Innern eingereicht worden. Thälmann und Kuczynski gaben die Erklärung ab, daß nach der Zulassung des gemeinschaftlichen Antrages der von ihnen am 18. Januar eingereichte Antrag gegenstandslos werden würde.

Neben 1½ Millionen Erwerbslose. In der Zeit vom 1. bis 15. Januar 1926 ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge von 1 497 516 auf 1 762 305 gestiegen. Die Steigerung beträgt 17,7 vom Hundert. Die Zahl der Auszahlungsempfänger (unterstützungsberechtigte Angehörige) ist von 1 821 590 auf 2 092 958 gestiegen. Die Steigerung der Zahl der unterstützten Erwerbslosen in der zweiten Hälfte des Dezember 1925 hatte rund 435 000 oder vierzig Prozent betragen.

Rundschau im Auslande.

Der ungarische Feldbischof Hadaray, der über die Gläue der Frankfurter unterrichtet war, jedoch der Regierung keinerlei Mitteilung davon machte, ist jetzt seines Amtes entbunden und wegen Misswirtschaft in den Anklagezustand versetzt worden.

Der alte und angesehene Führer der englischen Liberalen, Sir Alfred Mond, ist wegen Alcoh Georges Bodenreformpläne aus der Liberalen Partei ausgetreten und zu den Konservativen übergegangen.

Neue faschistische Übergriffe in Südtirol.

Noch einer Meldung aus Innsbruck hat das italienische Scholam in Trient eine Verfolgung erlassen, wonach in Südtirol der Unterricht des Deutschen als zweite Sprache aufgehoben werden muß. In den Klassen mit italienischen Unterrichtssprache dürfen daher deutsche Anhänger nicht mehr erzielt werden, und es darf der Unterricht nur in italienischer Sprache erfolgen. Ferner sind durch ein Dekret der italienischen Regierung in Südtirol alle deutschen Namen der Eisenbahntationen verboten und die schleunige Entfernung aller deutschen Aufschriften angeordnet worden.

Chinesisch-französischer Zwischenfall.

Aus Hongkong wird gemeldet, daß in Peking in der Provinz Kwantung chinesische Truppen in das französische Krankenhaus eingedrungen sind und die französische Flagge niedergeholt haben. Die Flagge wurde jedoch, nach dem Entschluß herbeigekommen war, wieder ausgezogen. Die gleichen Truppen wollten auch die französische Flagge aus dem französischen Konsulat herunterholen, gaben dies aber auf, als der Konsul der Wahe Anweisung gab, gegebenenfalls das Feuer zu eröffnen.

Aus Stadt und Land.

Drei Kinder ertrunken. In Röttingen (Rheinland) vergnügten sich fünf Kinder im Alter von fünf bis sieben Jahren in einem mit Wasser angefüllten Steinbruch. Die dünne Eisschicht vermochte die Kinder jedoch nicht zu tragen und alle fünf brachen ein. Durch hilfsbereite Leute wurden zwei Kinder in erstaartem Zustande aus dem Wasser gezogen und konnten gerettet werden. Die anderen drei Kinder konnten nur als Leichen geborgen werden.

Judopläge. Einer Koblenzer Meldung zufolge treten in der Gegend von Niederheimbach neuerdings zahlreiche Raubtiere, vor allem Füchse, auf. Eine große Menge der gefährlichen Gäste ist bereits zur Strecke gebracht worden. Von einem Verwalter wurden allein sechs Füchse erlegt.

Ein altes Schloß für die Universität Münster. Eine alte, zum Teil wieder ausgebauten Burg ist das Schloß Raesfeld bei Belsen im Besitz der Grafen von Landsberg. Der jetzige Besitzer hat der Universität Münster den Vorschlag gemacht, das Schloß als Erholungsheim für Dozenten und Studenten auf Staatskosten einzurichten. Es wäre zu begrüßen, wenn es auf diese Weise gelänge, den schönen Bau vor dem Verschwinden zu schützen.

Epidemische Kropfkrankheit. Der Kropf tritt neuerdings sehr stark unter den Schulkindern in Fulda auf. Von 1182 Knaben, die von Schulärzten untersucht wurden, hatten 708 starke Schilddrüsenvergrößerung. 697 Knaben wurde eine Jodkur verordnet. 61 Knaben dürfen von der Kur keinen Gebrauch machen, da die Eltern unbegreiflicherweise damit nicht einverstanden sind.

Der Verstorbene als Wahlkandidat. In Weißbrücken (Pfalz) hat sich der ausschenerregende Fall ereignet, daß ein Toter als Wahlkandidat auftrat. Der Betroffene, ein Zimmermeister, war in der Nacht darauf, als der Zeitpunkt für eine Abänderung der Wahlvorschläge abgelaufen war, vom Tode ereilt worden. Den gesetzlichen Bestimmungen gemäß war es unmöglich, eine Verjährung des Wahlvorschlags vorzunehmen, sodaß — wohl zum ersten Male — die Wähler einem Toten ihre Stimme geben mußten.

Der unlängst verstorbene Millionär Gould in New York hat seinen Hund und Pferden testamentarisch 20 000 Dollar hinterlassen.

Bergmannsödial. Laut einer Pariser Meldung erfolgte auf einer Reise bei Clermont Ferrand (Frankreich) der Absturz eines Fliegerkorbes, der dicht befestigt war. Vier Bergleute kamen ums Leben, vier andere wurden beträchtlich verletzt.

Locomotive und Kraftwagen. Drei Einwohner aus Eupen (Belgien) wurden in ihrem Auto von einer Güterzuglokomotive erfaßt und über 100 Meter weit mitgeschleift. Der eine Insasse wurde sofort getötet, der zweite wurde so schwer verletzt, daß auch er bald verstarb. Der dritte kam mit leichten Verletzungen davon.

Verhängnisvoller Zusammenstoß. Einer Befreiter Meldung zufolge hat sich bei Tarkau ein folgenschweres Zugunglück zugetragen. Mit voller Wucht stieß ein Güterzug, dessen Waggon mit Baumstämmen beladen waren, mit leeren Waggon zusammen. Die Lokomotive stürzte mit acht Waggonen in den Fluss Bistritz. Der Lokomotivführer, der Heizer und ein Bremser blieben das Leben ein.

23 Tote bei einem Hotelbrand. Wie aus New York berichtet wird, brannte in der Stadt Hallentown (Pennsylvania) nachts das Hotel Lafayette vollständig nieder. Bisher konnten elf Leichen geborgen werden. Zwölf Personen liegen noch unter den Trümmern.

Jäger Tod. Ein 70 Jahre alter Professor aus Philadelphia, der sich in Berlin auf einer Studienreise befand, erlitt in einem Straßenbahnwagen einen Herzschlag, der seinem Leben ein jähes Ziel setzte.

Wie aus Berlin-Buckow gemeldet wird, ist das Hauptdröhre des Berliner Stadt-Entwässerung, das zum südlichen Kleingut Wohmannsdorf führt, geplatzt. Es sind größere Überflutungen eingetreten.

Unter dem Verdacht der Brandstiftung ist in Velbert (Rheinland) der Inhaber einer Fabrik samt seinen Angehörigen verhaftet worden.

In Frankfurt (Main) wurde eine Versammlung des Wanderapostels Häußer, der mit einer Weltreise er schienen war, von der Polizei auseinandergetrieben.

120 000 Wohnungssuchende in Berlin. Im letzten Jahre sind in Berlin insgesamt 8500 Neuwohnungen erstellt worden. Zweifellos eine beträchtliche Rüffer und doch nur ein Tropfen auf einen heißen Stein, denn die Zahl der Berliner Wohnungssuchenden beträgt zur Zeit nicht weniger als 120 000, wovon fast 40 000 als dringlich vorgemerkt sind.

Auflösung des Berliner Sinfonieorchesters? Da die Berliner Stadtverordneten in einer ihrer leichten Sitzungen beschlossen haben, für das Berliner Sinfonieorchester den angeforderten Sonderzuschuß von 30 000 Mark nicht zu bewilligen und die bisher jährlich geleistete Beihilfe von 20 000 Mark nicht mehr weiter zu zahlen, muß leider mit der Möglichkeit der Auflösung des berühmten Orchesters gerechnet werden.

Die selbstsame Selbstbezichtigung. Im Falle der höchst sonderbaren Selbstbezichtigung eines Berlin-Moabiters Kehrlings, der angab, er selber habe die Kirche verursacht, da er den Gasbahn zu schließen vorgesehen habe, hat sich bereits nach kurzer Zeit durch die Untersuchung feststellen lassen, daß der junge Mann von törichter Verfolgungswahn befallen war und daß seine Angaben nicht mit den Tatsachen übereinstimmen.

Tragikomische Verwechslung. Gestern Tage wurde in Berlin von Bewohnern eines Hauses in der Ueckermünder Straße die Kriminalpolizei mit der Meldung alarmiert, daß in der Bodenkammer die Leiche eines unbekannten Selbstmordversuches liege. Es ergab sich jedoch, daß der „Tote“ nichts anders als eine Puppe war, die von Bewohnern bei einer Festlichkeit verwaht und dann auf den Boden geworfen worden war. Die tragikomische Verwechslung war durch die auf dem Boden herrschende Dunkelheit verursacht worden.

Durch amerikanisches Wurmsemenöl getötet wurde vor einigen Tagen in Berlin ein 2½-jähriges Kind. Entgegen den gesetzlichen Bestimmungen hatte ein Drogenhändler den Eltern dieses gefährlichen Mittel ohne Gebrauchsanweisung abgegeben und die Eltern zatten dem Kind einen Teelöffel voll gegeben, während die ärztliche Dosis bei dem Alter des Kindes und der starken Giftwirkung drei Tropfen gewesen wäre. Es ist daher dringend zu raten, dieses Mittel nur auf ärztliche Anordnung hin zu benutzen.

Fünf Generationen. Dieser Tage wurde in Südbaden einem Koch ein Sohn geboren, dessen 98-jährige Urgroßmutter sich noch heute der besten Gesundheit erfreut. Damit tritt der gewiß seltene Fall in Erscheinung, daß fünf Generationen am Leben sind. Selbst die ältesten Angehörigen dieser Familie sind noch alle wohlauft und gehen noch Tag für Tag ihrer gewohnten Arbeit nach. — Uräne, Großmutter, Mutter und Kind leben seit elf Jahren in einem der ältesten Häuser von Winterberg (Westf.). Nun ist die Uräne, Frau Kramer, geb. Gerlach, 97 Jahre alt, gestorben. Sie war schon 47 Jahre Witwe, ihr ältester Sohn ist 74 Jahre, und die Zahl ihrer Urenkel beträgt 25. Ein Drittel der im vergangenen Jahre in dem Städtchen gestorbenen Personen war über 70 Jahre alt, ein Beweis dafür, daß die Winterberger Höhenluft die Gesundheit außergewöhnlich fördert.

Aut besiedene Vergnügungen. Alle Trierer Frauenvereinigungen, die katholischen wie die evangelischen — auch die Sozialisten haben sich angeschlossen — veröffentlichten einen gemeinsamen Aufruf, „von Fastnachtsvergnügen in diesem Jahre Abstand zu nehmen, oder doch nur in bescheiden, einfacher Weise sich an diesen Tagen zu erfreuen. Zu einer Zeit so großer wirtschaftlicher Not, wie wir sie kaum noch erleben, zu einer Zeit beispiellosen Elends, das die Hochwasser uns gebracht hat, paßt nicht das ausgelassene, kostspielige Treiben der Fastnachtstage.“

Den wirtschaftlichen Sorgen entlohen. Mit Beroral vergiftet sond man in Obersdorf bei Landau (Schlesien) die Gattin eines dortigen Fabrikbesitzers auf. Sie starb bald darauf. Vermutlich ist der Selbstmord auf wirtschaftliche Bedrängnis zurückzuführen.

Bildung einer rheinischen Großstadt? Mehrere größere Projekte, die in gleicher Weise die Belange aller

Städte und Gemeinden des München-Gladbach-Rheydt Industriebezirks berühren, haben dazu geführt, daß die Stadtverwaltungen von München-Gladbach und Rheydt in erneute Besprechungen über die Möglichkeit eines engeren kommunalen Zusammenschlusses eingetreten sind. Die Verhandlungen, die bisher einen vorbereitenden Charakter hatten, werden voraussichtlich bald die beiden Stadtverordnetenversammlungen beschäftigen. Durch den Zusammenschluß der Städte München-Gladbach und Rheydt und der umliegenden Gemeinden und ehemaligen Industriebezirke würde ein Gemeinschaft von über 200 000 Einwohnern gebildet werden, das nächst Stolz die größte deutsche Stadt auf der linken Rheinseite sein würde.

Zolltarifsum. Eine Frau aus dem pfälzischen Dreieckswinkel wollte zu Geschenzwecken drei Puppen mit ins Saargebiet nehmen und meldete diese „Einfuhr“ in Eindöb bei der Zollkontrolle an. Da an den Puppen einige Spuren sich befanden, so sollte die Frau 60 Franken Zoll bezahlen. Sie verzichtete angesichts dieses Satzes aber auf die Einfuhr, da die Puppen etwa 80 Pfennig Wert hatten. Nach deutschen Gebühren wären ungefähr 15 Pf. als Zoll zu entrichten gewesen.

Votterielos und Briefmarke. Ein junger Mann aus Seitendorf bei Bittau wurde von Fortuna mit einem Votterielgewinn von 10 000 Mark begünstigt. Das Los schickte er, ohne jemand von dem Gewinner etwas zu sagen, in einem gewöhnlichen Brief, an die Votteriedirektion in Dresden. Als er weder Geld noch Nachricht bekam, telephonierte er und erhielt die unerfreuliche Auskunft, daß das Los vorgezeigt und der Gewinn ausbezahlt worden sei. Den Gewinn hat sicherlich ein Briefmarke eingesteckt.

Die Entwicklung des preußischen Sparkassenwesens. Wie der Amtliche Preußische Pressediest einer Übersicht der Statistischen Korrespondenz über den Stand der öffentlichen oder unter Staatsaufsicht stehenden Sparkassen Preußens im November 1925 entnimmt, hat die günstige Entwicklung der Einlagenbestände im Spar- und bankmäßigen Sparkassenverkehr angehalten. Der Gesamtsparkassenbestand hat sich um 52,6 Millionen Reichsmark oder um 5,3 Prozent vermehrt und mit 1051,1 Millionen Reichsmark die erste Milliarde etwas überschritten. Die Spareinlagen haben sich seit Beginn des Jahres 1925 um 645,6 Millionen Reichsmark erhöht; der absolute Novemberzuwachs war um 2,01 Prozent größer als der des Vormonats. — Ebenso hat der bankmäßige Verkehr der Sparkassen eine günstige Entwicklung genommen. Die Einzahlungen beliefen sich im Berichtsmonat auf 1348,0 Millionen Reichsmark, die Auszahlungen auf 1344,7 Millionen Reichsmark, die Guthaben auf 597,7 Millionen Reichsmark. Die Einzahlungen betrugen dabei das 2,5fache (gegen das 2,5fache im Oktober) der Guthaben. Abgesehen von Berlin, Niedersachsen, Sachsen, Hannover und Hessen-Kassel sind die Auszahlungen überall größer gewesen als die Einzahlungen.

Die Fleidentätigkeit der Sonne. Im Oktober 1925 zeigte die Fleidentätigkeit auf der Sonne ein. Augenfällig treten nun die Fleden so stark in Erscheinung, daß sie mit dem bloßen Auge zu erkennen sind. Die Hamburger Sternwarte hat am oberen Teil der Sonnenhalbe eine sichtbare Fleckengruppe beobachtet, die durch Achsendrehung nach dem westlichen Himmel geführt wird und vermutlich am 31. Januar verschwindet. Die örtliche Störung auf der Sonne ist so groß, daß in der Längsrichtung der großen Fleckengruppe zehn Erdtagen Platz finden könnten.

Familienzuwachs vom Morgen bis zum Abend. Neben mangelnden Familienzuwachs kann sich ein Schäfermeister in Bischofswieck bei Bamberg (Bayern) nicht bessergestalten. Morgens wurde er von seiner Frau mit strammen Zwillingen erfreut, mittags brachte die Kuh ein munteres Kälbchen zur Welt, am Nachmittag bescherte die Hofsündin sechs Nachkommen in die Welt. Mehr Segen kann man wohl kaum verlangen.

Von einem Lastauto zu Tode gequetscht. In Dianaburg (Bayern) wurde der Sohn eines Bierbrauers von einem Lastauto bei der Einfahrt in die Scheune mit solcher Wucht gegen einen Balken gedrückt, daß ihm der Kopf zerquetscht wurde und der Tod auf der Stelle eintrat.

Eigenartiges Autounhäufung. Um Etienne (Frankreich) stürzte ein Autobus infolge Blähens des Reifens um. Zwanzig Fahrgäste haben erhebliche Verlebungen davongetragen.

Gruselige Untaten. Einer Moskauer Meldung zufolge wurde im Bezirk Melitopol ein Landpächter festgenommen, der unter dem dringenden Verdacht stand, acht bei ihm beschäftigte obdachlose Kinder umgebracht zu haben. Fünf Leichen, die im Kartoffelleller vergraben lagen, sind bereits gefunden worden.

kleine Nachrichten.

In Marl (Westfalen) konnte eine 14 köpfige Diebesbande festgenommen werden, die der Schreden der dortigen Geschäftswelt war.

Gestern Tage sind die letzten Arbeiten am großen Holland-Kabel, das von Mülheim an der Ruhr über Bochum und Emmerich zur holländischen Grenze führt, beendet worden.

Infolge unsichtlichen Wetters führte ein Passagierflugzeug über der Stadt Revad ab. Der Flieger und vier Passagiere wurden verletzt.

Die Kasernen in Orsay (Außland) und ebenso ein großes Munitionslager sind durch Feuer vernichtet worden.

Gerichtssaal.

Ein Dreißigjähriger unter Totschlagsanklage. Das Schwurgericht in Berlin verurteilte den 63jährigen Portier eines Berliner Miethauses, welcher im September v. J. den 15jährigen Sohn des Mieterrats erschossen hatte unter Versagung mildender Umstände zu fünf Jahren Zuchthaus.

Todesurteil gegen eine Gattenmörderin. Von Schwurgericht in Besançon (Frankreich) wurde gegen eine 46 Jahre alte Frau, die ihren Mann durch ihren Geliebten ums Leben bringen ließ, auf Todesstrafe erkannt. Der Geliebte erhielt lebenslängliche Strafarbeit.

Ein Steueranwalt wegen Steuerhinterziehung bestraft. In Dresden-Blaßwitz wurde ein bekannter Rechtsanwalt, der eine ausgezeichnete Steuerpraxis hat, wegen Hinterziehung von Umsatzsteuer und versuchter Hinterziehung von Einkommensteuer mit einer Geldstrafe von 16 000 Mark, wegen Hinterziehung von Grundsteuer mit einer Strafe von 250 Goldmark bestraft. Das Finanzamt führt schon seit Jahren einen heftigen Kampf gegen den Anwalt, der sogar schon vorübergehend verhaftet war.

Wunderbarer Wirsingkohl. Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte wurde eine äußerst lästige Gärtnereibesitzerin aus Weißensee wegen vorsätzlicher Preisfreiheit zu 3000 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Angeklagte verkaufte Wirsingkohl für sechs Mark pro Zentner, trotzdem die amtliche Notierung nur 3,50 bis 4,50 Mark betrug. Für Holzsteiner Kohl stellte sich der Preis auf 1,75 Mark. Die am Ausreden nicht verlegene Angeklagte begründete ihren Standpunkt damit, daß sie ihren Kohl als von so "wunderbarer Qualität" erklärte, wie er nirgends zu haben sei.

Doppelter Freispruch im Brudermordprozeß Tessin. Nach einstimmigem Beschluss hat, einer Wiedergabe aus Stuttgart zufolge, das Schwurgericht auf Antrag der Verteidigung die Brüder Manfred und Kurt von Tessin von der Anklage auf Mord bzw. vor der Tat zugesagter Begünstigung freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte beantragt, Manfred v. Tessin wegen Mordes und Totschlags zu verurteilen. Da bei Kurt v. Tessin keinerlei greifbare Momente für den Beweis wegen vor der Tat zugesagter Begünstigung festgestellt waren, wurde dem Gericht anheimgestellt, das Urteil in diesem Falle zu finden. — In den Urteilsbegründung hieß es, jeder der beiden Angeklagten könne als Täter in Frage kommen. Da aber bei der Tat keine Zeugen vorhanden gewesen seien, so könne die Anklage nur auf Vermutungen aufgebaut werden. Es sei nicht unmöglich, daß das Geständnis des Kurt v. Tessin, der sich der fahrlässigen Tötung bezichtigt habe, falsch gewesen sei. Es seien gewichtige Motive vorhanden, die nach wie vor den dringenden Verdacht ergäben, daß Freiherr Manfred von Tessin doch als Täter in Frage komme, und auch Kurt von Tessin sei nicht als vollauf gerechtfertigt einzusehen.

Sport.

Samson Löwner boxt in Magdeburg. Der deutsche Meister im Halbweltergewicht Samson Löwner, boxt am 6. Februar in Magdeburg, gegen den Herausforderer Humbergs, Pierre Charles.

Der Berliner Schlittschuhclub Sieger in Garmisch. Der Berliner Schlittschuhclub konnte auch sein letztes Spiel gegen SC. Alstersee mit 3:0 (2:0) siegreich gestalten, und wurde damit Sieger in diesem internationalen Turnier. In zweiter Stelle folgten Sparta-Prag, die den Wiener Eislaufverein 2:1 schlugen. Außerdem war Watson verletzt und die Wiener machten zwei Schüttore. In dritter Stelle folgten die Wiener vor dem SC. Alstersee.

Nadweltmeisterschaften 1926. Auf der am 6. Februar in Paris stattfindenden Tagung des Internationalen Nadweltmeisterschaften (IWD) werden sich nicht weniger als vier Nationen um die Erlaubnis zur Durchführung der Nadweltmeisterschaften 1927 bemühen, und zwar sind dies: Deutschland, Dänemark, Ungarn und die Vereinigten Staaten.

Europameisterschaft im Eisstockschießen. Die Rennen um die Europameisterschaft im Eisstockschießen brachten folgende Ergebnisse: 1. Skuttnab-Hinnland, 2. Postspark-Deutschland (der Vertreter des Titels), 3. Pietila-Hinnland, 4. Jungbluth-Oesterreich.

Der Fußballsplatz spielfähig! Räumlich durch Verkürzung des Fußballseldes mit Regenwürmern! Diese neue Kunde kommt aus England, dem Lande des Fußballsports. Der Platzwächter von Wilmersdorf hat ausprobiert, daß ein mit Regenwürmern besäter Platz die Räumlichkeit viel schneller austrocknet, als es ein gewöhnlicher tut. Vielleicht bestreunden sich einmal die deutschen Vereine mit diesem System, denn bei der heutigen Wetterlage ist kaum vorzubereiten, wann endlich wieder ein "spielfähiger" Sonntag einfällt!

Handelsteil.

Berlin, den 26. Januar 1926. Am Devisenmarkt englisches Pfund nach wie vor.

Neuer Rückgang beim französischen Franken.

Esseltenmarkt allgemeine Abschwächung, Schiffahrtswerte abgenommen.

Rentenmarkt zog Schuhgebietanleihe zuweilen bis auf 620 an.

Produktionsmarkt wurde Weizen von den Mühlen in größeren Mengen begehrt. Roggen fand ebenso nennenswerte Beachtung, da die Mühlen ihren vorläufigen Bedarf gedeckt haben. Am Markt für Futterfutter herrschte vollkommen Geschäftsstille. Die Forderungen lauteten unverändert. Getreide gesättigtes.

Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Amtlich.) Getreide und Getreidesorten per 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Getzen Markt, 242—248 (am 25. 1.: 242—248). Roggen Markt, 149—156 (147—154). Sommergerste 172—201 (175 bis 202). Futter- und Wintergerste 142—160 (143—160). Hafer Markt, 157—168 (157—168). Weizen (ab Berlin) —. Weizenmehl 32,50—35,75 (32,50—35,75). Roggenmehl 22,50—24,50 (22,25—24,25). Weizenflocken 11,25—11,50 (11,25—11,50). Roggenflocke 9,75—10,25 (9,75—10,25). Raps 340—345 (340—345). Leinsaat —. Bitterbohnen 26—35 (26—36). Kleine Speiserbissen 22—25 (22—25). Rüttlerbohnen 20—22 (20—22). Belutschken 20—21 (20—21). Rüttlerbohnen 20—21 (20—21). Widen 21—23 (21—23). Lupinen blaue 12—12,50 (12—12,50), gelbe 14—15 (14 bis 15). Seradella neue 19—20,50 (19—20,50). Rapsflocken 15,25 (15,25). Leinsuchen 23,50—23,80 (23,50 bis 23,80). Trockenfisch 8—8,10 (8—8,10). Sojabrot 20—20 (20—20). Tortimasse 30—70, 7,80 (—). Kartoffelsoden 14,75—15,20 (14,75—15,20).

Hu und Stroh.

(Amtlich.) Erzeugerpreise für 50 Kilo ab märkischer Nation, frei Waggon, für den Berliner Markt in Reichsmark: Drahtgepreßtes Roggenstroh (Quadratballen) 0,70—1,30, drahtgepreßtes Getreidesstroh (Quadratballen) 0,80—1,25, drahtgepreßtes Weizenstroh (Quadratballen) 0,70—1,20, Roggenlangstroh (zweimal mit Stroh gebündelt) 1,25—1,55, bündelgepreßtes Roggen- und Weizenstroh 0,90—1,25, Häcksel 1,25—1,65, handelsübliches Hu, gefünd und trocken, nicht über 30 Prozent Brutto mit minderwertigen Gräsern 2,00.

448 3,50, gules den, dagegen nicht über 10 Prozent Brutto 3,65—4,15, Mischenlohe 2,35—2,85, Kleeben lohe 4,15—4,75.

Butterpreise.

Amtliche Berliner Notierung für Butter im Verkehr zwischen Erzeuger und Großhandel. Frisch und Gedreht zu Kosten des Käufers: 1. Qualität 172, 2. Qualität 167, abfallende Ware 157 Mark je Zentner. — Tendenza: fest.

Gedenktafel für den 28. Januar.

814 + Kaiser Karl der Große (* 742) — 1821 Eröffnung des Reichstags zu Worms — 1726 * Der Jugendchriftsteller Christian Felix Weiße in Annaberg († 1804) — 1807 Friede zu Nemel — 1832 * Der Komponist Franz Wallner in München († 1902) — 1868 + Der Novellist Walther Stifter in Ulm a. d. Donau (* 1805) — 1871 Kapitulation von Paris.

Sonne: Ausgang 7,45, Untergang 4,41.

Wond: Ausg. 4,16 R., Unterg. 7,85 S. Vollmond.

Letzte Nachrichten.

Die Aussprache über die Münzreform.

Berlin, 27. Januar. Der Rektenrat des Reichstages hat beschlossen, daß die politische Aussprache über das Regierungsprogramm nur zwei Tage dauern und am Donnerstag abend abgeschlossen werden soll. Die Redezzeit ist daher für jede Fraktion auf 1½ Stunden beschränkt worden. Die Abstimmungen über die vorliegenden Anträge zur Regierungserklärung erfolgen am Donnerstag abend. Um Freitag soll die erste Lesung des Etats stattfinden, wenn der neue Reichsfinanzminister Dr. Reinhold bereit ist, schon an diesem Tage einleitende Erklärungen zum Etat zu geben.

Ein Sperrgesetz in der Abfindungsfrage.

Berlin, 27. Januar. Zu der Frage der Fürstenabfindung haben die Reichstagsfraktionen des Zentrums der Deutschen Volkspartei, der Demokraten und der Wirtschaftlichen Vereinigung im Rechtsausschuß den Entwurf eines Sperrgesetzes eingebracht, in dem folgende Fassung vorgesehen ist: "Alle Rechtsstreitigkeiten, die zwischen den Ländern und den ehemals regierenden Fürstenhäusern vor den deutschen Gerichten über die Auseinandersetzung und alle damit zusammenhängenden Fragen anhängig sind, sind auf Antrag einer Partei bis zum Inkrafttreten einer rechtsgelehrten Regelung (Gesetz oder Volksentscheid) anzusehen." Ferner wurde beantragt, dieses Sperrgesetz bis zum 30. Juni 1926 zu bestreiten. Die Aussprache über diesen Entwurf wurde auf Donnerstag vertagt.

12 Tote bei einer Kohlenstaubexplosion.

London, 27. Januar. Unweit Newcastle kam es in einer Kohlengrube zu einer Kohlenstaubexplosion. Zwölf Arbeiter haben dabei den Tod gefunden.

Gemeinsame Erklärung der Regierungsparteien.

Berlin, 28. Januar. Wie aus parlamentarischen Kreisen mitgeteilt wird, werden bei der großen politischen Debatte am Mittwoch und Donnerstag die einzelnen Fraktionen je zwei Redner vorstellen, die nach dem Beschluss des Rektenrates insgesamt nur 1½ Stunden Redezzeit erhalten. Die Regierungsparteien werden in der ersten Rednerreihe eine gemeinsame Erklärung abgeben lassen. In der zweiten Rednerreihe wird nur ein Vertreter der Regierungsparteien sprechen, die dann im Schluß der Ansprache eine Billigungsformel für die Regierung einbringen. Mithrauensohum der Deutschnationalen gegen die Reichsregierung.

Berlin, 28. 1. Nach fünfständiger Sitzung beschloß am Dienstag abend die Reichstagsfraktion der Deutschnationalen Volkspartei morgen ein Mithrauensohum der Deutschnationalen gegen die Reichsregierung einzubringen.

Sächsisches

Dresden. Der Verband der sächsischen Bezirksverbände hielt am 26. Januar seine fast vollständig besuchte ordentliche Mitgliederversammlung unter Vorsitz von Amtshauptmann Dr. Schulze, Dresden, ab. Im geschäftlichen Teil der Sitz u. a. auch mit dem Haushaltplan des Verbands für 1926 und Sachumsänderungen beschäftigte, erstattete der Geschäftsführer Dr. Guba über das abgelaufene Geschäftsjahr Bericht. Daraus ist hervorgehoben, daß das Jahr 1925 für die Bezirksverbände ein solches gesunder, wenn auch von Schwierigkeiten nicht immer freier Entwicklung für ihr Eigenleben als Selbstverwaltungskörper gewesen ist. Der innere Ausbau der Bezirksverbände ist durch die nun mehr durchgeführte Zusammenarbeit zwischen Staat und Bezirksverbänden, nach welcher die Bezirksverbände nicht mehr unentgeltlich von der Staatsverwaltung mit erledigt werden, sehr entscheidend gestaltet worden. Auch die Wirkung nach außen ist immer stärker in Erscheinung getreten, vor allem, nachdem sie durch das sächsische Wohlfahrtsprogramm zu verwaltunglichen Trägern der Wohlfahrtspflege gemacht worden sind. Neben dem Ausbau der öffentlichen Fürsorge haben besonders die Fragen der Finanzierung der Bezirksverbände eine sehr hohe Rolle gespielt, ohne daß hierin schon der Abschluß der Entwicklung gegeben ist. Im Anschluß an den Geschäftsbereich nahm die Versammlung einstimmig folgende Entschließung an: Der Verband der sächsischen Bezirksverbände hat in den letzten Monaten mit steigendem Begehrnis die Entwicklung der Finanzverhältnisse der Bezirksverbände und der Bezirksgemeinden verfolgt. Vor allem wird die Deckung des ständig steigenden Aufwandes für die Wohlfahrtspflege in Zukunft ernste Schwierigkeiten bereiten. Der Verband spricht die bestimmte Erwartung aus, daß die bei Beratung der Reichsversammlung vom 7. 9. 25 gegebene Zusage der Reichsregierung, den durch die Durchführung des § 33a der Reichsgrundrechte über Vorstellung, Art und Maß öffentlicher Fürsorge entstehenden Mehraufwand zu 75 Prozent zu erlassen, nunmehr mit Verstärkung verwirklicht wird und den sächsischen Bezirksverbänden, die schon vorher eine anerkanntermaßen aussichtsreiche Fürsorge für Sozial- und Kleinrentner gelebt haben, ihre Mehraufwendungen wenigstens zu ¾ erledigt werden. Der Verband bittet die sächsische Regierung, sich hierfür mit allem Nachdruck einzutun und auch in Zukunft nachdrücklich darauf einzutun, daß Reichstag und Reichsregierung den Gemeinden und Gemeindeverbänden neue Aufgaben nur erwecken, wenn über die Belastung ausreichender Deckungsmittel geschaffen ist, da das Vorgehen des Reichstages im vergangenen Jahre, z. B. in der Frage des Ausbaues der Fürsorge für Sozial- und Kleinrentner, wie auch der Belastung der Fürsorgeverbände mit Tabakzölle und Tabakzollarbeiterunterstützungen die Rücksicht auf die Lage der Finanzen der Gemeinden und Gemeindeverbänden bedauerlicherweise durchaus vernachlässigt. Weitere sind noch folgende Entschließungen angenommen: Die Not der Gewerkschaften wird immer größer und die Bereitstellung großer Volksschulen nimmt immer höhere Formen an, deshalb ist es eine dringende Notwendigkeit, daß die Unterstüzungsschule wesentlich erhöht werden und mit der größten Bedeutung die Kurzarbeiterunterstützung wieder eingeführt wird. Im Anschluß an den geschäftlichen Teil hielt Ministerialrat Dr. Ing. Speck vom sächsischen Finanzministerium einen Vortrag über "Das neuzeitliche Strafensproblem", in dem auch Vertreter der Regierung, der Kreisbeamten und des Deutschen Landkreistages in

Berlin erschienen waren. An der darauf folgenden Aussprache wurde die nachstehende Entschließung angenommen: Der Verband der sächsischen Bezirksverbände bat mit lebhaften Bedauern davon Kenntnis genommen, daß im sächsischen Staatshaushaltplan auf das Rechnungsjahr 1926 an staatlichen Wegebau- und Wegeunterhaltungsunterstützungen statt der vom Verband und ebenso auch vom Sächsischen Gemeindeetag erbetenen 2 500 000 RM, nur 500 000 RM, gegen 1 200 000 RM, im Rechnungsjahr 1925 vorgesehen worden sind. Der Verband hält, selbst bei Verhältnis erheblicher Zusetzungen aus der Kraftfahrzeugsteuer an den Wegebaustock, statt der vorgesehenen Herabsetzung eine Vermeidung der Reichsverbänden nach wie vor für unbedingt erforderlich, ebenso aber auch eine rothe Vorsorge für die Schaffung ausreichender Deckungsmittel für den Kommunikationswegebau sowie eine befriedigende Neuregelung des sächsischen Wegebaus unter Übernahme der im besonderen Maße dem Durchgangsverkehr dienenden Kommunikationswege in staatliche Unterhaltsung zur Verhinderung des Verfalls des Kommunikationsweges für dringend gebotene und drittel Landtag und Regierung, mit größter Belehrung die hierzu notwendigen Maßnahmen zu treffen.

Kirchliche Nachrichten

Mittwoch, den 27. Januar 1926.

Reinhardsgrunne. Abends 8 Uhr Bibelstunde.

Schmiedeberg. Donnerstag abends 8 Uhr in Villa Ida Bibelstunde: Prediger Mühlstedt.



Ehemalige Pöthig'sche Tanzscholare

mit Angehörigen. — Der

Sommernachtsball

im Gasthof Sadisdorf

findet bestimmt Sonnabend, am 30. Januar statt. — Anfang 7 Uhr

Um 10 Uhr Ueberdressing — la Blaue

Um zahlreiche Beteiligung der Scholare bitten

Ernst Pöthig, Tanzlehrer

Morgen: abend
Amtshof. Pöthig'sche Weine
Es laden ergebnist ein

Brotpreis ab heute:
I. Sorte (2 kg) 60 Pf.
II. Sorte (2 kg) 56 Pf.

Bäckerinnung Dippoldiswalde

Liebevolle Pflegemutter

für Zwillingpaar (2½ Jahr) geladen. Uelegeld u. a. reicht. Anfragen an

Waisenkolonie Hennersdorf

Telephon Schmiedeberg-Ripdorf 184

Die beliebten
Vogelfutterringe
beste Winterfütterung für Vögel
Kinder zu haben Carl Heyner. Ruf
bei der Firma Carl Heyner. 118

Verbandsstoffe
Hierzu alle einjährigen Kärfel.
Elefanten-Drogerie

Gelände geruchte

Lachs - Heringe
frische Bücklinge
ff. Spratten

empfiehlt

Bruno Scheibe Nach.
Alfred Fischer

Alfred Fischer

Brüder

Sie staunen

über d. groß r. Wirkung

BEXALIT

bei allen Leidern u. b. allen Leidern der Immun-
organe, die der Eintritt d. zu-
reichen Jahreszeit mit sich
bringt

Otto Stumpf A.-G.
Chemnitz

Zu haben in der

Löwen-Apotheke

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 22

Mittwoch, am 27. Januar 1926

92. Jahrgang

Schlachthaus und Mitleid.

Nach einer Londoner Meldung wurde in der kleinen englischen Stadt Leichwood dieser Tage ein neues Schlachthaus eingeweiht. An der Einweihung nahm auch die Geistlichkeit teil und spendete den Segen über „das Werk, das in diesem Hause verrichtet werden soll“.

Dies wirkt auf den ersten Augenblick sonderbar. Wenn man aber erfährt, daß sich hinter die Erbauer des Schlachthauses der Tierschutzverein gestellt hat, so gewinnt die Einweihung schon einen weniger merkwürdigen Charakter. Seit Jahren nämlich bemühen sich die Tierschutzvereine darum, daß das Schlachten mit dem Vieh verboten wird und statt dessen das Vieh mittels Erschließens vom Leben zum Tode gebracht wird. Da trotz ausgiebiger Werbetätigkeit bis jetzt kein Erfolg zu verzeichnen gewesen war, so hat man aus lauter Verzägerung ein eigenes Schlachthaus gebaut, damit diejenigen Tiere, die dem menschlichen Hunger geopfert werden, wenigstens einen raschen und unbedingt schmerzenfreien Tod erleiden.

Darum wurden auch in den Grundstein des Schlachthauses die Worte gemeißelt, die für ein Schlachthaus etwas ungebräuchlich sind: „Seelig sind die Barmherzigen . . .“

Geheimnisse des Schlafes.

Über die Ursache des Schlafes hat ein Fachgelehrter eingehende Untersuchungen angestellt.

Er hat zunächst einzelne Personen bewogen, so lange wachzubleiben, wie es ihnen möglich war. Eine von diesen hat es fertiggebracht, 115 Stunden ohne Schlaf auszukommen. Während dieser Zeit zeigte der Körper folgende Veränderungen:

Der Blutdruck stieg, die Atmung wurde schneller, die allgemeine Reizbarkeit erhöhte sich, ebenso die Temperatur. Es mußten daher ohne Zweifel gewisse Veränderungen im Körper der betreffenden Menschen vorzugehen sein, welche diese Erscheinungen hervorriefen. Tatsächlich gelang dem Arzte nachzuweisen, daß gewisse Veränderungen in der Zusammensetzung der Nervenubstantzen eingetreten waren. Im letzten Stadium der Er müdung stellten sich typische Vergiftungserscheinungen ein. Schließlich erschlafften die Muskeln, um dann stark und steif zu werden, was ebenfalls auf Vergiftungserscheinungen zurückzuführen ist. Es ist demnach anzunehmen, daß die Arbeit im Menschen Vergiftungserscheinungen hervorruft, die den Schlaf herbeiführen und daß die Gifte durch die Ruhe allmählich wieder verarbeitet und aus dem Körper entfernt werden. Tatsächlich konnte, sobald die betreffende Person eingeschlafen war, auch ein Rückgang des Blutdrudes, der Atmung, eine Abnahme der Blutwärme und eine Entspannung der Muskulatur beobachtet werden.

Diese Feststellungen sind insoweit von besonderer Wichtigkeit, als hierdurch zugleich die Bekämpfung der Schlaflosigkeit angebahnt wird. Nervöse Menschen, die infolge Überreizung der Nerven nicht mehr imstande sind, die vorgenannten Veränderungen herbeizuführen, können natürgemäß auch keinen Schlaf finden. Es muß daher danach gestrebt werden, die Körperfunktion bei ihnen wieder normal zu gestalten, also den Körper dahin zu bringen, daß er im wachen Zustand die Stoffe erzeugt, die den Schlaf herbeiführen. Hierzu gehört in erster Linie, das Gehirn nach Möglichkeit von überflüssigem Blut zu befreien, was durch entsprechende Tätigkeit, insbesondere durch langsame Bewegung in aufrechter Haltung herbeigeführt werden kann. Mit dies erreicht, so genügt geringe Körperanstrengung, um auch bei nervösen Personen Schlaf zu erzeugen.

Das mustäische Hackbrett.

Wiedergeburt eines alten Musik-instrumentes.

Einsig in seiner Art ist das Musikinstrument, das der russische Musiker Saita Wotitschenko in Florenz in der Öffentlichkeit wieder zu Ehren zu bringen verhofft.

Es handelt sich dabei um das klavierähnliche Hackbrett, das der im Jahre 1750 in Dresden verstorbene Violinist und Tanzlehrer Pantaleon Hebenstreit, ein Hofmusiker und Vorlohr des oben genannten russischen Musikers, Ende des 17. Jahrhunderts konstruierte und mit dem er seit dem Jahre 1705 erfolgreiche Konzertreisen in der ganzen Welt gemacht hatte. Auf einer dieser Konzertreisen zur Ginführung seines neu konstruierten Instruments war Hebenstreit auch nach Paris gekommen und hatte am Hof Ludwigs des XIV. durch sein Spiel auf dem Hackbrett das größte Aufsehen erregt. Der Kaiserlich war es auch, der das Hackbrett nach dem Vornamen seines Erfinders den Namen Pantaleon gab, unter dem es allgemein bekannt wurde.

Ast das Pantaleon auch nicht der unmittelbare Vorläufer des Klaviers, so gab Hebenstreit Konstruktion doch jedenfalls den Anstoß zur Einführung des Hammerklags am Klavier und bahnte damit der eigentlichen Glanzperiode des modernen Klaviers fort. Hebenstreit ging bei der Konstruktion seines Instruments von der Voraussetzung aus, daß die Verbindung einer Tastatur mit einem Saiteninstrument auf einem Trittbrett beruhe, weil dadurch die Tonfülle beeinträchtigt und außerdem der Spieler in seiner Bewegungsfreiheit und der Möglichkeit, den Ton zu schattieren, behindert würde.

Aus diesem Grunde verzichtete er auf die Tastatur und erbaute ein Instrument mit vier verschiedenen

Saiten: Feinste Stahlseiten für die Musik des Klaviers, des Klaviers des 16. Jahrhunderts, Kupfersaiten für die für das Klavicimbal und die Harfe geschriebene Musik, Silbersaiten für die Musik des Spinett und endlich tiefe Bahnsaiten zur Hervorbringung einer drückvollen Orgelfeffekte. Das damit entstandene Pantaleon hatte trotz der Kleinheit seiner Form eine Lautstärke, die doppelt so groß war wie die des modernen Klaviers und behielt daneben einen verschwendeten Blechton an Tonsarben.

Man kann heute auf diesem Instrument die drei Jahrhunderte alte Musik in ihrer ursprünglichen Form zu Gehör bringen. Dafür hat Wotitschenko in Florenz den praktischen Beweis erbracht, indem er auf dem Pantaleon ein Programm ausführte, das die Musik von Couperin bis zu Ravel und den anderen modernsten Komponisten enthielt. W. K.

Das Holzpapier.

Wie es erfunden wurde.

Es war um die Mitte des 18. Jahrhunderts, als der in Regensburg wirkende Geistliche J. Ch. Schäffer bei der Betrachtung eines Wespennestes auf die Idee kam, Papier aus rein pflanzlichen Stoffen herzustellen. Diesen Gedanken führte er im Jahre 1765 auch aus, indem er aus Säges und Hobelspannen, die er pulverisiert hatte, das erste Holzpapier anfertigte. Das gute Gelingen dieses Versuchs ermutigte ihn alsbald zu weiteren Versuchen. Er stellte zunächst Papier aus wirklichen Wespennesten her, ein graues und natürlich schnell zerreichendes Papier, dann aus Weinrebenholz und zahlreichen Laubb- und Nadelholzstämmen, ferner aus Torn, der Samenrolle der Pappeln, aus allerhand Moosen, Stroh, ja sogar auch ein unverbrünnbares Papier aus Albst. Allein trotz dieser Mannigfaltigkeit seiner Versuche zeigte es sich bald, daß sie zunächst keinen praktischen Wert besaßen. Selbst seine beste Erfindung, die Herstellung des Holzpapiers, mußte erst große Verbesserungen erfahren, ehe sie der Industrie angänglich gemacht werden konnte. Sehr wichtig und wertvoll war es jedoch, daß er durch seine Versuche vor allem die Brauchbarkeit der verschiedenen Holzarten zur Papiererzeugung feststellte, namentlich die besonders gute Eignung des Fichtenholzes, das ja auch heute noch in der Papierindustrie hauptsächlich Verwendung findet.

Auch andere Erfinder beschäftigten sich bereits damals damit, Erdfasern auf Papiererzeugung ausfindig zu machen. So versuchte man 1780 Papier aus Pederabäumen herzustellen, wogegen ein Franzose wiederum Papier aus Süßholz fabrizierte. Alle diese Versuche waren indes unbrauchbar, nur die Erfindung des Holzpapiers sowie die ursprünglich auch von Schäffer stammende Erfindung des Strohpapiers haben ihre Erfinder überlebt und mit der Zeit eine von diesen wohl kaum gehauchte Bedeutung erlangt.

Wo liegen die Hauptstädte?

Das Beste ist, wenn die Grenzen eines Landes kreisrund sind und die Hauptstadt im Mittelpunkt dieses Kreises liegt. Nur so kann die Hauptstadt auch im partikularen Mittelpunkt des Verkehrs- und Wirtschaftslebens sein und ist gegen feindliche Angriffe am besten geschützt, die meist die Eroberung der Hauptstadt bezeichnen.

Als die Länder Spaniens geeinigt waren, wurde mit voller Absicht das unbedeutende, aber zentral gelegene Madrid zur Hauptstadt erhoben. Lissabon und Rom sind die Hauptstädte langgestreckter Länder, die aus kettenförmig aneinander gereihten Provinzen bestehen. In solchen Ländern spielen die Provinzstädte eine große Rolle zu spielen (Florenz, Porto), ja sie können an Volkszahl sogar die Hauptstadt überschlagen (Neapel, Mannheim).

Seefahrende Völker werden ihre Hauptstadt am Meer haben (London, Amsterdam, Washington), doch liegt bezeichnenderweise in Europa keine bedeutende Stadt am offenen Ozean, sondern geschützt in einer Entfernung. Kolonialvölker werden ihre Hauptstadt zunächst am Meer haben, da von dort die Errichtung des Landes vor sich geht. Aber später wird sich immer ein Drang geltend machen, die Hauptstadt ins Land hinein zu verlegen.

In Kanada hat Ottawa über Quebec und Montreal gesiegt; in Australien soll die neue Hauptstadt Canberra auch vom Meer entfernt erstehen, die die alten Großstädte Sydney und Melbourne überflügeln wird. Der Regierungssitz der Südafrikanischen Union ist jetzt Pretoria, während das Parlament in Kapstadt blieb. Immerhin sind auch Hauptstädte ans Meer gewandert. Petersburg verdrängte Moskau, als Russland ein europäisches Land werden mußte. Tokio mußte die Hafenstadt Nioto erheben, als Japan sich dem Weltmarkt eröffnete.

Trotz dieser Wanderungen behaupten sich Hauptstädte besonders nach Naturkatastrophen merkwürdig zäh. Kein Erdbeben konnte den Wiederaufbau von San Salvador und Lissabon verhindern und selbst Tokio bleibt Hauptstadt, obwohl das alte Nioto, das jetzt wieder Hauptstadt werden könnte, verhältnismäßig erdbebenfester ist.

Bunter Allerlei.

— Zwei Tage am Klavier. Der Wahnsinn der Amerikaner, in allem die höchsten Rekorde zuwege zu bringen, treibt die tollsten Blüten. Vor kurzem nahmen zwei Klavierspieler in Jamestown im Staate New Jersey einen Wettkampf im Klavierduo-

spiel. Der eine brachte es auf 50 Stunden 49 Minuten und der andere sogar auf 51 Stunden und 9 Minuten. Während der Dauer des Kampfes durften sie lediglich Kaffee trinken und Zigaretten rauchen. Der Chronist hat leider zu berichten vergessen, ob die Nachbarn, die diese Tortur über sich ergehen lassen mußten, noch bei Verstand sind oder ob man sie bereits ins nächste Irrenhaus eingeliefert hat. — d —

— Wie die Großstädte die Bevölkerung verschlingen. Im Jahre 1871, bei einem Gesamteinwohnerbestand im deutschen Reich von 41 Millionen Einwohnern, entfielen auf die Großstädte 4,8 v. H. der Bevölkerung. Im Jahre 1890 bei 49 Millionen Einwohnern 11,4 v. H. der Bevölkerung und 1910 bei 65 Millionen Einwohnern bereits 21,8 v. H. Im Jahre 1919 bei einer Einwohnerzahl von insgesamt 59 Millionen Einwohnern (ohne Saargebiet) belief sich der Anteil der Großstädte auf 23,8 v. H. und im Jahre 1925 bei im ganzen 62 Millionen Einwohnern (ebenfalls ohne Saargebiet) betrug der Anteil der Großstädte sogar 26,2 v. Hundert. Für die Zukunft wird eine weitere Steigerung der „magnetischen“ Kraft der Großstädte im gleichen Maßstab zu erwarten sein. (18)

— Unerwartete Wirkung. In Belfast (Irland) wurde eine Frau von ihrem Mann äußerst schlecht behandelt, hielt trotzdem jahrelang in der Hoffnung auf Besserung bei ihm aus. Da es aber immer schlimmer wurde, ging sie eines Tages zum Pfarrer der Gemeinde und fragte ihm ihr Leid. Der riet ihr, zum nächsten Gottesdienst den Mann mit in die Kirche zu bringen, was sie auch tat. In der Predigt erzählte der Pfarrer, daß ein Mann der Gemeinde seine Frau mißhandelte. Wenn der Mann sich nicht verbesserte und als Zeichen seiner Reue eine Pfundnote in den Klingelbeutel legte, würde er seinen Namen nennen. Als die Spenden nach dem Gottesdienst zusammengerechnet wurden, befanden sich im Klingelbeutel — nicht weniger als 32 Pfundnoten.

— Eine 2500 Jahre alte Platane. Man glaubt, daß die Platane des Hippocrates der älteste Baum der Erde ist. Dieses Naturwunder befindet sich in der Stadt Kos, der Hauptstadt der gleichnamigen Insel an der kleinasiatischen Küste. Im Schatten dieses ehrwürdigen Baumes hat der berühmte Mediziner des Altertums vier Jahrhunderte v. Chr. zu seinen Schülern gesprochen. Da nach den Berichten der Zeitgenossen der Baum schon damals ein gewisses Alter gehabt hat, kann man heute, ohne sich einer Überreibung schuldig zu machen, sagen, daß die berühmte Platane mindestens 2500 Jahre alt ist. Der Stamm misst im Umfang 10 Meter. Die Äste beliegen sich noch in jedem Frühling mit jungem Grün. Freilich mußte man sie mit Pfosten aus Ziegelsteinen stützen, um ihnen einen Halt zu geben.

— Die friedlichste Stadt der Erde dürfte wohl die südschwedische Stadt Eskilstuna sein. Dort sollte unlängst der übliche Gerichtstag stattfinden. Es stellte sich aber schon vor Beginn der Sitzung heraus, daß weder eine bürgerliche Rechtsstreitigkeit noch eine Strafsache zur Verhandlung angemeldet war. Der Vorsitzende hielt es deshalb für seine Pflicht, seine Freude hierüber in längerer Rede zum Ausdruck zu bringen und als Sinnbild der allgemeinen Unschuld in der Gegend dem öffentlichen Ankläger ein Paar — weiße Handschuhe zu verleihen. Der öffentliche Ankläger dankte tief gerührt und sprach die Hoffnung aus, daß die Bevölkerung ihm weiterhin Gelegenheit zur Arbeitslosigkeit geben möge.

Was mancher nicht weiß.

* Der alljährliche Salzbedarf des Menschen beläuft sich auf rund fünfzehn Pfund.

* Deutschland hatte in Kriegszeiten einen jährlichen Kohlenverbrauch von 150 Millionen Tonnen.

* An Anfang des 20. Jahrhunderts litten die Schüler im allgemeinen über eine größere mathematische Aussichtsgröße verfügt haben, als das jetzt der Fall ist.

* In 10.000 Meter Höhe ist ein Kilogramm nur noch 997 Gramm schwer. Das Gewicht eines Kilogramms weicht, im Nordpolargebiet gemessen, um mehr von fünf Gramm gegenüber einer am Äquator vorgenommenen Messung auf.

* Von den Chinesen wird das Pfund besten Tees zu nur 25 Pfennigen verkauft.

* Seit dem Jahre 1918 ist der Eisenverbrauch in Deutschland von 220.000 Tonnen auf 120.000 Tonnen zurückgegangen.

* Durch 882 Großneuer, die Deutschland in den Monaten August, September und Oktober 1925 bejubelten, sind Werte von insgesamt rund 82 Millionen Mark gesetzt worden.

Leipziger Rundfunk
Welle. — Weckrufe: 10: Wirtschaftsnachrichten, Welt- und Raumwellenpreise. * 10.10.—10.15: Winterwetterbericht des Staats. Verkehrsverbände. * 10.15: Was das Zeitung bringt. 11.45: Wetterbericht und Verzugszeit der Wetterwarten Dresden, Magdeburg, Weimar. * 12: Mittagsspiel auf dem Rundfunk-Platz. * 12.30: Sonnenzeitbericht. * 1.15: Biene. * 1.30: Pressebericht. * 6: Landwirt. Wirtschaftsnachrichten. * 6.15: Landwirt. Wirtschaftsnachrichten; Mittelungen des Leipziger Komitees.

Donnerstag, 28. Jan., 8.30: Rundfunk. * 1 (am Anfang der Reichserziehungswocche); Oberstudienrat Dr. Prößer: „Friede: Lasset uns unseren Kindern leben“. * 1.30: Prof. Dr. Brandenburg: Bismarck. * 8.15: Balladen und Grottekten. Gespr. von L. Hirsch. Lieder: „Der alte Steinbrunnen“; „Zwei Mollen Trab“; „Bitte an den Schatz“; „Schwarzer Bären“; „Zwei Mollen Trab“; „Bitte an den Schatz“; „Der Arbeitsmann“; „Entzünden“; „Der alte Steinbrunnen“. * 10.15: Was das Zeitung bringt. * 11.45: Wetterbericht und Verzugszeit der Wetterwarten Dresden, Magdeburg, Weimar. * 12: Mittagsspiel auf dem Rundfunk-Platz. * 12.30: Sonnenzeitbericht. * 1.15: Biene. * 1.30: Pressebericht. * 6: Landwirt. Wirtschaftsnachrichten. * 6.15: Landwirt. Wirtschaftsnachrichten; Mittelungen des Leipziger Komitees.

Für die Lachmuskeln.

Der Genügsame. Verlobter: „Ein Geständnis, liebe Helene, hab' ich dir noch zu machen. Ich verdienne nur knapp 300 Mark im Monat. Würdest du mit diesem Betrag zurechtkommen?“ — Braut: „Nun, zur Not kann ich mich damit schon einrichten. Aber womit willst denn du eigentlich leben?“ —

Aus einer Berliner Schule. Lehrerin: Gertrude, berge mir das Wort „sich segen“. — Gertrude: „Ich sage mir, du segest dir...“ — Lehrerin: „Das ist ja entzücklich falsch! Wer kann es besser?“ — Es meldet sich die kleine Johanna und beginnt: Ich bin so frei und sage mir, du bist so frei und segest dir, er ist so...“

Zur Ansicht! Von einem fürglich verstorbenen Berliner Bankdirektor der ein Bigbold durch und durch war, werden mancherlei Schnurren erzählt. So auch diese: Er bekam von einer bekannten Buchhandlung Monat um Monat literarische Neuerecheinungen, Zeitchriften, Prachtwerke ins Haus geschickt, ohne sie bestellt zu haben, „zur Ansicht“. War dann ein Vierteljahr vergangen, so kam die Buchhandlung mit einer Rechnung, und ingrimig lächelnd zählte Herr S. Über eines Tages wurde ihm der Spaz zu dumm und zu teuer. Da mietet er sich vier Dienstmänner und ließ von diesen eine riesige Kiste zu der Buchhandlung schaffen. Die Kiste wurde dort geöffnet und enthielt einen mehrere Zentner schweren Steinblock. Verwundert fragte der Buchhändler, wozu dies sein sollte, und weisungsgemäß gaben die Dienstmänner zur Antwort: „Zur Ansicht!“

II. Der grüne Rock mit weißem Kragen — die letzte Herrenmode. Alle Herren der Schönfing — die mit einem bishen Harbenkinn begabt sind und infolgedessen die eintönig gedeckten Farben der männlichen Kleidung, die höchstens durch farbige Strümpfe und eben solche Schuhe etwas gehoben wurden, von Herzen verabscheuten, werden ihre helle Freude haben, denn der englische Königssohn, der Prinz von Wales, hat das Eis der farblosen männlichen Kleidung durchbrochen, indem er bei einer öffentlichen Gelegenheit in einem grünen Überrock mit schneeweißen Kragen erschien. Das klingt ja ein bishen sonderbar; aber die englischen Zeitungen, die die Sache eingehend behandeln und zum Stoff für verschiedene Leitaufsätze verwendeten, versicherten, daß es entzückend aussieht und fraglos werden andere Herren die neue Mode nachmachen.

Was kostet die Reklame in Amerika?

Nur selten gelangen bei uns in Deutschland Angaben über die Summen der Reklame, welche einzelne Firmen im Laufe verausgaben, an die Öffentlichkeit. Ganz anders denkt und handelt der amerikanische Geschäftsmann; denn er scheut sich nicht vor der Angabe dieser Summen, im Gegenteil, er verleiht es geschickt, die zu weiterer Reklame zu benutzen. Aus Angaben der W. D. J. ist es drüben keine Seltenheit, wenn jährlich ein bis zwei Millionen Dollar von größeren Firmen oder Gesellschaften für Reklame verausgeben werden. Die Chicago Tribune verrät, daß ihr Hauptkunde im vergangenen Jahre die Summe von 336 000 Dollars — nach deutschem Gelde 1 411 200 RM. — für Interate bezahlt hat. Rechnet man nun noch die Reklame in anderen Zeitungen und Zeitschriften hinzu, so dürfte diese Summe bald erreicht sein. Nur zu genau hat der geschäftstüchtige Amerikaner im Gegensatz zum Deutschen erkannt, daß die Anlage derartiger Summen ihm reichen materiellen Erfolg bringt. In Deutschland steht wohl kein Verleger derartige Einnahmen aus seinem Interanteil zu verzeichnen haben. Es ist uns aber ein Beweis, daß ohne Zeitungsreklame kein Geschäft bestehen kann.

Die blonde Drossel.

Roman von E. F. Frow.

2. Fortsetzung.

6. Kapitel.

Fräulein Therese Verber betrat um sechs Uhr mit einem zufriedenen Aussehen ihre kleine Wohnung, aus einer Stube, Kammer und Küche bestehend, die sich im vierten Stockwerk eines Wartenhäuses von Berlin W. befand. Dieser Augenblick, wenn sie von ihren Geschäftsstunden heimkam, bildete für sie den Höhepunkt des Tages. Es war doch höchst reizvoll und angenehm, so seine eigenen vier Wände zu haben!

Natürlich, der Onkel Verber hatte sich angestellt, als ob sie nun auf den allerhöchsten Abwegen sei, da sie eine selbständige Wohnung mit eigener Anwärterin nahm. Er war ja so förmlich altmodisch, der Wackere! Als ob es nicht geradezu selbsterklärend war, daß sie die von der Mutter ererbten Möbel, die so lange auf dem Haußboden des Onkels eingestaut waren, endlich benütze, nachdem ihr Gehalt in dem photographischen Atelier die schwundende Höhe von dreitausend Mark erreicht hatte!

Ja, alle Tage trente sich Therese ihres rebellischen Entschlusses, anstatt ihn, wie es Frau Ulrich prophezeit hatte, „innen kurzem bitter zu bereuen.“

Sie ging ordentlich alle ihre Sachen erst an ihrem Ort, schlupfte dann in ein hübsches, loches Hausgewand, das bequem war, ohne Morgenrotcharakter zu haben, und trat hierauf händerreibend vor den großen Spiegel, der ihre prächtvolle Gestalt voll zu erkundete.

„Siehst du, olles Mädel,“ sprach sie zu ihrem Konterei, „nun kannst du dir einen ganzen Abend lang wieder vorkommen wie eine Schloßherrin! Was sage ich! Wiel freier und großartiger habe ich es doch! Wiel umschwängeln keine Diener und Hosen, auf mich lauern auch keine Wäste, ich brauche mir über nichts und niemand den Kopf zu zerbrechen, mein Telefon und sein Telegraph stört mich, und ich kann mich in der göttlichen Selbstsicherheit mit molner eigenen, reizenden Person beschäftigen! So diese wunderliche Zille und Ruhe, der ich mich jetzt hingeben werde! Dieses Sichersein vor allem Drausenstehenden ist doch...“

Ein schrilles Klingeln ließ sie zusammenfahren. Therese lief nach der Tür, hielt plötzlich inne, sah nach der Uhr und stampfte mit dem Fuße auf.

„Zum Donnerwetter!“ murmelte sie, „das nenne ich eine Unverschämtheit! Welcher Unbekannt untersucht sich, eine so ironische Illustration zu meinen Freiheitsträumen zu liefern?“ Es wird doch nicht der Geldbriesträger...“

Schon klingelte es zum zweiten Male, noch anhaltender als vorher.

Therese riß ihre Tür auf, zündete rasch die Gasflamme auf dem kleinen Flur an und öffnete mit weniger Sanftmut als Geschwindigkeit die Vorrichtungen.

Draußen stand ein langer, junger Mann in einem Samtmackt, mit einem großen Kalabreser auf unordentlich langem Haar und mit napoleonisch übereinandergeschlagenen Armen.

Als die Tür aufslog und die junge Dame in dem hellen Empirekleid vor ihm stand, stützte er ein wenig und griff nach seinem Hut.

Ohne ihn abzunehmen, sagte er:

„Ich wünsche Fräulein Verber zu sprechen.“

„Ich bin nicht zu sprechen,“ lagte sie, und schloß die Tür wieder.

Sie hatte sie indessen noch nicht in das Schloß gedrückt, da hörte sie zu ihrer größten Verwunderung den fremden Jungling sagen:

„Das sieht Ihnen ähnlich! Also seige sind Sie auch!“

Hungs stieg die Tür wieder auf. Mit sprühenden Augen trat Therese auf die Schwelle.

„Ich empfange keine Herrenbesuch!“ fauchte sie, wenn Sie etwas von mir wollen, kommen Sie bei Tage in das Atelier Oter.“

„Ich was, Herrenbesuch!“ fuhr sie der sonderbare Samtredige an. „Ich bin kein Herr!“

„Das sehe ich!“ verließ Therese scharf. „Da Sie aber auch keine Frau zu sein scheinen, so erklären Sie mir doch gütig, zu welcher Menschentasse Sie gehören — und was wollen Sie überhaupt von mir?“

Er riss keinen Bla vom Kopfe und ward dabei feuerrot.

„Ich bin ein Mann! Ich meinte, ich bin kein geschmiegelter Salondheld. Und ich komme auch nur in Geschäften — ängtigen Sie sich doch um Gottes willen nicht vor mir, ich werde Ihnen nichts tun!“

Therese ward immer empört. — Was bildete sich denn dieser Mensch ein: Fürchten sollte sie sich vor ihm? Vor irgend jemand in der Welt? Nun Vaden einsach! „Kommen Sie herein,“ rief sie, und lassen Sie sich kurz, bitte. Ich bin sehr beschäftigt.“

Er trat hinter ihr in das behagliche, erholtie Wohnzimmer, wofür indessen keinen Blick nötig, sondern durchbohrte förmlich die vor ihm Stehende mit seinen dunklen Augen.

„Mein Name ist Kirchner,“ verkündete er zornig Therese warnte.

„Was er für eine unternehmende Tolle hat!“ dachte sie. „Überhaupt heißt er sozusagen das Künstlerische heraus. Romischer Mensch jedessals!“

„Ich komme,“ fuhr er fort, „um Sie zu fragen, was Sie dazu veranlaßt, die Existenz eines Menschen zu untergraben, den Sie gar nicht kennen. Die Existenz, sage ich!“

„Mein Gott,“ murmelte Therese, „ich glaube, Sie sind nicht bei Trost! — Was habe ich Ihnen denn getan?“

Die unendlich langen Arme ihres Besuchers führten so unvermutet in einer dramatischen Gebärde weit auseinander, daß sie drei Schritte zurückwich. Es sah aus, als wollte er sie an sein Herz schließen.

Statt dessen blieb er mit ausgebretten Armen stehen und wandte sich mit anklagend emporgerichteten Augenbrauen an die Zimmerdecke.

„Sie fragt noch!“ rief er aus. „Himmel, ist denn so etwas denkbar! — Aber natürlich — eine Frau bringt alles fertig! Alles!“

Therese hatte jetzt ihre volle Ruh wiedergefunden und betrachtete das emporgewandte Gesicht des entrüsteten Besuchers, das mit seinen starken Zügen und dem dunklen, lühn gewellten Haupthaar interessant aussah.

Er sieht mir eigentlich ein bishen ähnlich,“ dachte sie. „Hat nur viel stärkere Augenbrauen. Hat so etwas Minaldo-Minaldinhases. — Uebrigens scheint er etwas übergehnappiert zu sein.“

Inzwischen hatte jener die Arme sinken lassen, räusperte sich, als wenn er nach Atem trachte, und stieß dann ebenso dramatisch wie vorher heraus:

„Sie ruinieren mich! Sind wenigstens auf dem besten Wege dazu. — Der wollen Sie etwa behaupten, daß Ihre Konkurrenz rein und lautet sei? Unlauter ist sie, das erklärte ich Ihnen hiermit!“

Nun wurde es Therese aber doch zu bunt. — Sie falte ihre klare Stirn, trat einen Schritt vor und sprach:

„Sie haben nun Grobheiten genug geäußert, finde ich. Wenn Sie dazu instande sind, so reden Sie jetzt schlicht und deutlich. Von welcher unlauteren Konkurrenz sprechen Sie?“

„Ich bin Photograph,“ polterte er.

„Das sehe ich!“ erwiderte sie wieder mit einem ironischen Blick auf seine Samtjacke. „Was geht das mich aber an?“

„Ah, welche Unschuld Sie henscheln! — Sollten Sie vielleicht nicht wissen — und hier war es unglaublich, welchen Sarkasmus er in seinen Ton legte — durchaus gar nichts davon wissen, daß ich ein Spezialatelier für Tieraufnahmen habe?“

„Ah!“

Therese sank jetzt auf einen Stuhl. Sie begriff jetzt. Und so gerecht war sie, daß sie in vollster Güte die alten Born vergaß und nur daran dachte, welchen Schlag sie in der Tat dem anderen verzeigt haben mußte.

„Entschuldigen Sie,“ sagte sie ganz ehrlich, „Ich habe es in der Tat nicht gewußt. — Sonst hätte ich in

meinen Anzeigen natürlich nicht den Passus gebraucht „das erste und einzige Tier-Atelier der Stadt.“

„Ja!“ rief er aus, „das ist es ja eben! — Dieser Passus läßt mich einfach aus — macht mich sozusagen tot — weg bin ich — fortgepusst — ich existiere einfach nicht mehr! — Fräulein Therese Verber ist die einzige Spezialistin am Orie! — Und soviel weiß selbst ein neugeborenes Kind, daß es natürlich bei der modernen Menschheit mehr „zieht“, wenn eine junge Dame sich zum Photographieren erbietet, als wenn ein ganz gewöhnlicher Sterblicher — ein bloßer Mann — ein simpler Berufsfotograph — das heißt tut!“

„Hoffentlich zieht es!“ erwiderte Therese lächelnd, „denn wissen Sie, zum Spaz etabliere ich mich nicht! Ich will Geschäfte machen! Es tut mir ja leid, daß ich von Ihnen nichts wußte, und bei meinen künftigen Anzeigen werde ich natürlich den bewussten Passus weglassen. — Aber weiter kann ich Ihnen nichts versprechen. — Ich habe meine Interate in lauter Blättern erscheinen lassen, die von Sportsfreunden, Gutsbesitzern und Tierliebhabern gelesen werden — zurzeit bin ich aber noch gar nicht selbstständig etabliert, sondern ich habe nur die Erlaubnis von meinem bisherigen Chef, bereits Aufnahmen zu machen, wenn man sich an mich wendet.“

„Und Sie haben also noch gar kein selbstständiges Atelier?“ fragte der nun selbst erstaunte Herr.

„Nein. Wie kann ich denn ein Atelier haben, wenn ich lauter Pferde und Hunde, Kinder und andere Viehzüchtung photographieren will? — Ich werde herumreisen. — Ja, vorgestern bin ich bereits auf einem Hintergut gewesen und habe dort einige Aufnahmen gemacht. — Ich bitte höflichst um Entschuldigung, daß ich mir das erlaubt habe.“

Minaldo Minaldini schießt sich mit einem Stoß auf einen Stuhl; er schien alles vehement zu machen. Dann holte er ein schönes, leidenschaftliches Talchenhut vor — leider war es farbenfroh — und wünschte sich die Stirn damit.

„Das ist was anderes,“ murmelte er.

Therese stieg die Tür wieder auf, sich zu amüsieren. Und sie wartete mit leiser Spannung, was nun ihr wunderlicher Gast weiter tun werde.

Da er gar nichts tat, sondern sitzen blieb, als sei er dazu ausdrücklich aufgefordert worden, erhob sie sich und räusperte sich jetzt ihrerseits.

„Also?“ sprach sie aufmunternd, „wenn Sie mir nun nichts mehr zu sagen haben...“

„Gleich!“ sagte er. „Ich gebe gleich. Ich möchte nur — ja, ich glaube, ich habe um Entschuldigung an bitten. Ich war sehr aufgeregt.“

„Allerdings. Und Sie sind also entschuldigt. — Was sonst noch?“

Da sie sich der Tür näher und in ihrem ganz überflüssig sei, erhob er sich gleichfalls.

Es schien, als ob er jetzt sehr jähre, daß er einem schönen Mädchen gegenüberstehe. Denn seine vorher flammenden Augen wurden ganz sanft und demütig, und er wurde in einer netten und ruhigen Art rot.

„Ich bitte wirklich um Verzeihung,“ wiederholte er. „In der Regel bin ich nicht so ungezogen. Ich war nur so...“

„Aufgeregt,“ fiel sie ihm ins Wort. „Das haben wir ja bereits festgestellt. Und ich verzeihe Ihnen auch wirklich. — Es ist nicht angenehm, wenn man bisher alleiniger Spezialist war, nun einen Konkurrenten zu entdecken. Noch dazu eine Konkurrentin. Ich sehe vollkommen ein, daß dies den Fall verschlimmt.“

„Im Gegenteil,“ rief er mit plötzlicher Galanterie, „es mildert den Fall! Jetzt, da ich die Ehre gehabt habe, Sie kennenzulernen, empfinde ich mein Eindringen bei Ihnen mehr und mehr als ungehörig. — Es tut mir furchtbar leid. — Und es liegt mir daran, Ihnen eine bessere Meinung von mir beizubringen.“

„Ich bitte wirklich um Verzeihung,“ wiederholte er. „In der Regel bin ich nicht so ungezogen. Ich war nur so...“

„Ich bedaure, ich empfange keine Herrenbesuch.“

„Ich sol — Nun, aber unter Kollegen —? Wäre nicht vielleicht gerade eine Aussprache — ich meine, wir könnten ja vielleicht gegenseitig etwas von einander lernen?“

Therese schüttelte lächelnd den Kopf. Und während sie über den sonderbaren Knax lächelte, der in voller Aufrichtigkeit jetzt denot und beschieden war, sah sie so anziehend aus, daß er sie anstarnte, ohne noch weiter zu reden.

Therese räusperte sich nochmals und bewegte sich nochmals der Tür zu. Wie von unsichtbaren Tränen gezogen, folgte er ihr. Und an der Tür legte er die Hände zusammen und fragte dringlich:

„Wo speisen Sie?“

Therese platzte mit einem hellen Gelächter heraus. Sie lachte so herhaft und so lange, daß er Zeit hatte, ihr wunderbares Gebiß und ihr ganz von Wachmuskeln durchzogenes Gesicht genau zu betrachten. Dann öffnete sie weit die Tür, machte eine kleine Verbeugung und rief:

„Siehe Sie wohl, ungeschminktester alter Sterbchen! Ueberlassen Sie es den Wölfchen, ob Sie mich einmal wiedersehen werden und gewöhnen Sie sich eines mehr Gelassenheit an. Ich empfehle mich Ihnen.“

(Fortsetzung folgt.)

Adreßbuch

für die Stadt und amtsh. Bezirk
Dippoldiswalde

Preis M 6.—